

Campus Delicti

Nr. 351 || 21. April 2011

Die Wochenzeitung
für die HHU



Geheimnisse der Mensa

4

Zwischen Würstchen und Gurken. Campus Delicti hebt die Deckel

Inhalt

Thema

Der Weg des Essens	4
Wir haben Hunger	5
Ein Tag ohne Fleisch?	7

Universitäres

Gestatten: Christoph Auf Der Horst	8
Ein halbes Jahr in Düsseldorf	9
Liebblingsplätze an der Uni - Medizinercafete	10
Campusgeflüster: Und ihr seid jetzt ein Paar?	11

Hopo

ASTA-Referate: Die Mehr-Partizipation-Forderer	12
Wohin wandert unser Geld?	13
Schlechte Noten für Rektor Piper	14
Neues Service-Center	15

Politik

Studenten, die bestimmen wollen	16
Umgeschaut	18

Kultur

Verstaubt, aber nicht vergessen	20
„Internet killed the video star“	20
Filme von A-Z Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens	21
Aufschwung des Campus-Kinos.	22

ASTA informiert	23
Editorial	3
Inhalt	2
Impressum	2
Sudoku	21
Blattkritik	22

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion

Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Kerim Kortel
Laura Diaz
Robin Pütz
Selina Marx
Sophia Sotke

Freie Mitarbeit

Caren Altpeter
Marie Bußmann

Titelbild

Caren Altpeter

Layout

Regina Mennicken

V.i.S.d.P.

Timo Steppat

Druck

Universitätsdruckerei

Auflage

1500

Kontakt

ASTA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint wöchentlich und wird immer donnerstags auf der Mensa-Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe vergriffen? Beim ASTA gibt's Nachschub. Einige Dutzend Exemplare liegen im Eingangsbereich aus.

soundtrack dieser ausgabe

Lenny Kravitz - Fly away: Wenn ein Lied sexy sein kann, dann dieses! Verleiht Glücksgefühle, Power und gute Laune.

Rainer von Vielen – Räderwerk: Weil jeder manchmal das Gefühl hat, darin gefangen zu sein.

Broilers - Zurück zum Beton: Ein Stück Düsseldorf



Seltsames Gemeinschaftsgefühl

Liebe Leserinnen!
Lieber Leser!

Es ist laut. Es ist eng. Und in der Luft hängt dieser typische Mensa-Geruch. Man rückt ein bisschen zusammen. Jeder kennt das. Jeder hat man mal am riesigen Küchentisch der Uni gegessen. Da geht es nicht um Etikette oder darum, besonders cool auszusehen. Alle reden durcheinander und die meisten essen auch genau so. Und während man noch mit dem Dessert beschäftigt ist, scharren die Nächsten mit den Hufen, signalisieren unmissverständlich: Ihr da, macht Platz!

20 Minuten dauert ein durchschnittlicher Kantinenbesuch in Deutschland - die Zeit, die wir für den Mensa-Aufenthalt brauchen, wird im Mittel ähnlich kurz ausfallen. Für diese wenigen Minuten gibt es dieses seltsame Gemeinschaftsgefühl zwischen allen, von Mathematiker bis Mediziner.

Essen verbindet eben, das wussten die alten Römer schon. Und in vielen Kulturen wurden Friedensverhandlungen erst nach gemeinsamem Mahl vollzogen. In der Mensa verbindet ja auch das geteilte Leid: Wenn es nichts zu sagen gibt, kann man sich immer noch über das Essen, das lange Warten oder angeblich unfreundliche Mitarbeiter an der Essensausgabe mokieren. Das tun fast alle - und mit großer Leidenschaft. Das Gemüse? Total zerkocht und versalzen! Und diese Schnitzel - was zum Teufel ist das für eine Panade? Ekelhaft, oder? In der Regel ist das Urteil der Hobby-Gastrokritiker genauso subjektiv wie ungerecht. Alle glücklich zu machen, das wird Mensa-Leiter Stefan Weber wahrscheinlich nie schaffen. Die Mensa beschäftigt uns alle, jeden Tag aufs Neue. Und weil sie so sehr dazu gehört, zur Uni und unserem Alltag, haben wir einmal hinter die Kulissen geschaut. Unsere Reporterin Caren Altpeter war begeistert: Sehr freundliche Mitarbeiter und seit sie gesehen hat, wie das Mittagessen entsteht, isst sie's noch lieber. Übrigens war es gar nicht so einfach einen Campus Delicti-Mitarbeiter in die Mensaküche zu schleusen: Nur mit gültigem Gesundheitszeugnis ließ uns das Studentenwerk hinein. Außerdem im Schwerpunkt zur Mensa: Wie viel essen Studis am Tag - und was genau? Und was hält man an der HHU von einem „fleischfreien Tag“, den man an einigen Unis in Deutschland längst eingeführt hat. Ab Seite 4 lest ihr mehr dazu.

Unsere Blattkritiker sind immer sehr von der Rubrik „Köpfe“ angetan. Vielfältig und überraschend seien die Portraitierten oftmals. Und die meisten Gäste fragen dann: Wie findet ihr diese Leute immer wieder? Tja, gute Frage. Wir sind weiterhin auf der Suche nach interessanten Dozenten, Studierenden mit ungewöhnlichen Geschichten oder Uni-Mitarbeitern, die zwar einen reibungslosen Ablauf ermöglichen, von denen man aber sonst nichts mitbekommt. Ihr kennt jemanden, den man unbedingt mal vorstellen sollte? Bitte meldet euch bei uns. Mail genügt: redaktion@campusdelicti.de.

Viel Spaß bei der Lektüre und ein schönes Wochenende!

Timo Steppat, V.i.S.d.P.

Thema

Der Weg der Mahlzeiten

Campus Delicti ging dem Mensa-Essens auf die Spur

Titel
Thema

Es ist 6.30 Uhr. Während die Studierenden noch glücklich schlafen, aus der Kneipe stolpern oder am Schreibtisch schwitzen, um das fünfseitige Essay bis 10.30 Uhr fertig zu schreiben, stehen sieben Köche bereit. In den kommenden Stunden bereiten sie das Essen für den Mittag zu, wenn fast 8000 Studis und Bedienstete hungrig in die Mensa strömen.

Wer hat sich noch nicht gefragt, welchen Weg das Essen zurücklegt, bevor es auf dem Teller landet? Kann man einer Großküche trauen? „Was wir nicht essen, hält uns gesund.“ (Dr. phil. Michael Richter) – Ist es besser auf das Essen verzichten, oder kann man nicht mal einen Blick hinter die Kulissen zu riskieren? Der Hunger siegt und der Weg in die heiligen Hallen der Mensa wird antreten.

Drei Tage, dann muss Nachschub her

Wenn man die Küche betritt, erschlagen einen zunächst die vielen verschiedenen Gerüche: Kartoffel und Schnippelbohneintopf, Kassler vermischt mit Krebsauce. Neben den sieben Köchen eilt eine Vielzahl von Küchenhilfen umher. Insgesamt macht das komplette Personal circa 50 Personen aus. Jeder scheint ganz genau seine Aufgabe auf dem Schirm zu haben und den straffen Zeitplan im Hinterkopf. Denn tatsächlich müssen neben den Studierenden auch Schulen und Kindergärten versorgt werden und das ein oder andere Catering wird auch angefertigt.

Und wo kommen die ganzen Lebensmittel her? Ab 6.45 Uhr treffen die Lieferungen ein: 600 Kilogramm Gemüse, 770 Kilogramm

Milchprodukte, 500 Kilogramm Fisch, 1000 Kilogramm Tiefkühlgemüse und noch vieles mehr... insgesamt wird die Mensa von rund 30 Lieferanten versorgt. In der Regel reicht das Gelieferte nur für drei Tage - dann muss Nachschub her.

Die Lebensmittel werden in den Lagerräumen verstaut: Trockenlager, Körnerkammer, Geschirrlager, Zentrallager, Dosenlager, Molkereikühlhaus, Froster. Und jeder dieser Räume befindet sich noch im hinteren Teil des gar nicht so großen Mensa-Gebäudes.

Töpfe groß wie Badewannen

Doch zurück in die Küche: Im Kochtopf von der Größe einer Badewanne, mit Schöpfkellen so groß wie Bratpfannen wird gerührt und ein Stück weiter garen die Mitarbeiter bereits das Fleisch. Alles ist riesig. Selbst die Verpackungen, Dosen und Säcke zeugen von einem Umfang, der jede WG-Küche sprengen würde. Da zwischen 1000 und 5000 Speisen über die Mensatheke wandern, muss alles zügiger gehen, als in einem Restaurant. Und das schafft man mit nur sieben Köchen? „Die Köche sind ein eingespieltes Team“, wiegelt Mensa-Leiter Stefan Weber entschieden ab. Auch die tatkräftige Unterstützung der Küchendamen verhilft zu einem reibungslosen Ablauf. In der Tat sind die Bediensteten äußerst zufrieden mit ihrem Job: nirgendwo sonst hätte man gegen 15.00 Uhr Feierabend. Manche Angestellte sind schon seit mehr als 20 Jahren bei der Düsseldorfer Mensa. Auch die Atmosphäre an diesem Morgen lässt auf ein gutes Miteinander schließen.

Es ist 8.00 Uhr - das heißt: Pause. Ein Teil der Studis ist bereits aufgestanden, schon auf dem Weg zur Uni. Oder hat inzwischen das richtige Schlüsselloch gefunden, das Essay ist wahrscheinlich immer noch nicht fertig. Die Heintzelmännchen der Mensaküche genießen ihre wohlverdiente Auszeit, zwanzig Minuten. Die Stullen aus der Tupperdose werden ausgepackt, die eine oder andere Zigarette geraucht, wissende Fußballgespräche geführt und Klatsch und Tratsch bei Kaffee verbreitet.

Nun aber Vollgas! Studierende sind erbarmungslos: Das Essen muss um 11.30 Uhr bereit stehen, sonst gibt's lange Gesichter. Damit auch nichts schief gehen kann, sollten die Speisen bereits um 10.45 Uhr fix und fertig sein.

Arbeitsteilung muss sein: Jeder weiß genau, wo er oder sie zu arbeiten hat und was getan werden muss. Die Fritteuse darf jeder mal bedienen. Doch frittiert wird so wenig wie möglich, so viel wie nötig, lernen wir an diesem Morgen. Alle Freunde des fetttriefenden Geschmacks müssen in dieser Mensa generell enttäuscht werden: Man lege Wert auf ausgewogene Mahlzeiten, heißt es.

Donnerstags Hähnchen- bzw. Kalbsdöner, das ist dem regelmäßigen Mensagänger bekannt. Hinter den Speiseplänen steht auch ein System: Essen 1, Essen 2 und der Eintopf routiert alle acht Wochen; Grill, Wok, Aktionsstand und Gut & Günstig tauchen jeweils im Rhythmus von vier Wochen wieder auf.

1200 Desserts am Tag

Während die Köche die warme Mahlzeit fertigstellen, zaubern die Damen in



Der Burgerbräter
(Bilder: Caren Altpeter)

Hat Kochtalent: CD-Reporterin
Caren Altpeter



der „Kalten Küche“ die Desserts. Davon werden circa 1200 Stück täglich verkauft. Jeder Joghurt, jeder Pudding und jeder Milchreis werden eigens mit einer Garnitur verziert. Selbst die kleinen Salatschälchen, die den Eindruck erwecken, dass sie schon fertig geliefert werden, werden einzeln portioniert (die Tomatenscheibe oben drauf wird wirklich Schüsselchen nach Schüsselchen verteilt). Rohkost wird generell geschnitten und gewaschen angeliefert. In der Küche ist längst Hektik ausgebrochen. Trotzdem erläuterte Herr Weber, welche Standards sie in der Mensa pflegen: Die Tiere stammen aus artgerechter Haltung, verarbeitet wird inzwischen nur nachhaltig gefangener Fisch und die Backwaren, die angeboten werden, enthalten keine „gehärteten Fettsäuren“.

Das meiste Mensa-Essen entsteht aus Komponenten, aus fertigen und unfertigen Produkten entsteht das Mittagessen. Weiter erklärt der

Küchenschef, dass alles über den Computer geregelt wird: „Ohne PC geht gar nichts.“ Hier wird der Bestand aufgezeichnet, Bestellungen registriert, Rezepte berechnet, Pläne ausgearbeitet. Das ganze führt erfreulicherweise dazu, dass es eine Vielfalt an Speisen gibt, nicht mehr so viel gelagert werden muss das kalkulieren leichter ist. Äußerst interessant dabei: Chicken Nuggets sind der Verkaufsschlager überhaupt. Mit Fast Food trifft man wohl den Geschmack der Studierenden. Die relativ neu angebotene „Green Corner“ mit viel Vollkorn und Gemüse läuft nach Webers Einschätzung aber auch sehr gut. Abwechslung ist vielleicht das Geheimnis.

„Mahlzeit! Aufladen! Schönen Tag noch!“ - die Schlangen an Kasse und Essensausgabe sind lang. Seit der abgeschafften Mittagspause ist der Mensa-Besuch nur noch in einem relativ kleinen Zeitfenster möglich. Auch in der Küche geht es heiß her: Essen, das auf ist, muss

Wir haben Hunger Die Leibspeisen der Studenten

Ob Nudeln, Fleisch oder Reis –täglich sorgt das Studentenwerk dafür, dass den Studis in der Uni nicht allzu sehr der Magen knurrt. Doch welche Gerichte gehören zu den Lieblingen?

Jeden Tag tischt das Studentenwerk etwa 10.000 Gerichte auf, ob in der Mensa oder in den Cafeten. Dabei haben die Besucher in der Mensa die Wahl zwischen zehn bis 15 verschiedenen Speisen,



nachgekocht werden. Für gewöhnlich stellt dies kein Problem dar, da wegen des Bestands so gut wie jede Speise verfügbar ist.

Hinter der Tablettabgabe

Nachdem das Tablett in die Untiefen der Mensa verschwunden ist, ist damit die Arbeit noch lange nicht getan: in Hochgeschwindigkeit wird alles von den Damen sortiert, aus den Turbospülmaschinen geholt und geordnet.

Während die Studierenden den das Gebäude gemächlich verlassen und diesen undefinierbaren-aber-jeder-kennt-

ihn-Mensa-Geruch in ihren Klamotten mitnehmen, muss in der Uni-Kantine wieder alles auf Vordermann gebracht werden. Putzen, aufräumen, vorbereiten. Ein anstrengender Tag geht zu Ende.

Der Eindruck von der Düsseldorf Mensa ist durchweg positiv: alle bisherigen Mensa-Freunde können dort getrost weiterhin ihr Mittagessensgeld verprassen und alle Skeptiker sollten sich dem natürlichen Essenstrieb hingeben und mal so richtig studentisch dinieren gehen. Ob und wie es schmeckt, das sei jedem selbst überlassen.

Caren Altpeter

mittlerweile ist mit der Neueinführung der Green Corners etwa ein Drittel des Angebots fleischlos, teilweise sogar vegan. Der saisonal ausgerichtete Essensplan wechselt im wöchentlichen Rhythmus.

Donnerstag ist Döner- tag

Salat, Suppe und Desserts gehören aber zu den Klassikern – genauso wie der Döner am Donnerstag. „Wir haben mal den Döner an einem

Geschmackvoll eingerichtet:
Der Festsaal (Bilder: Adrian Heyer)



Laura Terberl
steht auf Nudeln



Dienstag gebracht, darüber konnten die Studenten gar nicht lachen, es wurden sogar Beschwerden eingereicht“, erinnert sich Horst Kafurke, Leiter der Gastronomie. Es sei einfach eine liebgewonnene, feste Gewohnheit der Studenten. „Sowie der Obstsalat, den gibt es immer bei

den Nachtischen“, ergänzt Kafurke.

Fleisch und Müsli muss sein

Die absoluten Renner seien aber die Fleischgerichte: Schnitzel, Bockwurst, Currywurst oder Hähnchen - wenn diese Gerichte auf

dem Plan stehen, werden die Schlangen länger. Auch Fisch käme gut an, der seit Kurzem aus nachhaltigem Fischfang oder ökologischer Aquakultur stammt. „Deswegen gibt es nun bei der Salattheke keinen Thunfisch mehr, damit scheinen die Gäste aber zurecht zu kommen“, so der Gastronomieleiter. Man habe sich verpflichtet, auf bedrohte Tierarten gänzlich zu verzichten. Die meisten Studierenden, die im Übrigen 80 Prozent der Mensa-Gäste ausmachen, gehen im Schnitt zweimal in der Woche essen. „An den anderen Tagen decken sich die Meisten mit Snacks ein. Ganz hoch im Trend sind Müsli und belegte Brötchen“, sagt Kafurke. Dafür zieht es Studierende und Bedienstete ins Exlibris oder in die Cafeten, das Bistro Uni werde mehr als Ruhe- und Loungebereich genutzt.

Wichtig sei dem Studentenwerk vor allem Qualitätsmanagement. Für das Kochen ausschließlich mit Eiern

aus Bodenhaltung ist das Studentenwerk mit dem „goldenen Ei“ der Albert Schweizer-Stiftung ausgezeichnet worden. Fleisch kommt von artgerecht gehaltenen Tieren, Obst und Gemüse stammen vorwiegend aus der Region. „Mit der Green Corner geben wir den Gästen die Chance, bewusster zu ernähren“, erläutert Kafurke. Kaffee, Kakao und Tee stammen aus dem Fair-Trade und Bio Handel. Wichtig sei aber auch, eine gute Balance zwischen Qualität und Preis zu finden, die Gerichte müssen weiterhin für die Studierenden bezahlbar bleiben.

Die Sattmacher

Die Portionen seien so ausgerichtet, dass die Gäste satt werden, jedoch keine Berge auf dem Teller übrig bleiben. „Es gibt immer eine ganze Palette an Sattmachern in kleinen Schälchen wie Kartoffeln oder Reis“, meint der Gastronomieleiter. Auch Bio soll keinen Hunger hinter-

lassen, deswegen läuft das Angebot des Green Corners nach dem Prinzip: „Mach dir deinen Teller voll und zahle einen Preis.“ Nur mit Salat sei das aus finanziellen Gründen nicht möglich. Die Idee, in allen Mensen der Region das gleiche Essen anzubieten, hält Kafurke für keine gute Idee, denn es gäbe unterschiedliche Essgewohnheiten: „Nehmen wir mal das Beispiel Münster, dort essen die Gäste lieber deftig. Grünkohl kommt da

super an, das würde hier eher floppen.“

Der tägliche Ansturm sei nicht berechenbar, meint Horst Kafurke: „An manchen Tagen geht die Pizza komplett weg, an anderen Tagen bleibt sie übrig. Es ist schwer, das Essverhalten voraus zu sagen, deswegen haben wir immer ein Reserveessen parat.“ Auch die Esszeiten hätten sich durch den Wegfall der Mittagspause verschoben. War früher die Rushhour noch um 13.00

Uhr, geht der Ansturm heute wesentlich früher los. Eine Verlängerung der Öffnungszeiten sei deswegen bislang noch nicht nötig, dies könne sich aber beim doppelten Abiturjahrgang ändern. An das Bachelor/Master System musste sich das Studentenwerk ebenfalls gewöhnen. Manchmal sei die Mensa in den Ferien so gut besucht, dass man gar nicht merke, dass vorlesungsfreie Zeit sei. Dennoch wird es in den großen Ferien leerer, rund

50 Prozent weniger Gäste kämen zum Essen.

Der Selbsttest

Ab und an testet der Leiter der Gastronomie auch selber das Essen: „Dann probier ich von jeder Speise ein Löffelchen“, schmunzelt Kafurke. Von den Gerichten ist der 50-Jährige, der erst seit verganginem Jahr seine Funktion inne hat, begeistert. Er habe noch nie etwas probiert, was ihm nicht geschmeckt hätte.

Laura Díaz

Ein Tag ohne Fleisch?

Das Steak des Anstoßes: Studenten wehren sich gegen Veggie-Tag.

„Die Kuh ist vom Eis, das Schwein vom Tisch.“ So lautet der Slogan des Veggie-Tages des Dresdener Studentenwerkes. Einmal im Monat wird in den Mensen der Sachsener Landeshauptstadt nur vegetarische Kost angeboten. Fleischfreie Zone, die Umwelt bedankt sich. Doch wie stehen die Studenten zu einem solchen Tag?

Während Studierende der Universität Leipzig, wegen eines einmalig pro Semester stattfindenden Veggie-Tags auf die Barrikaden gingen, sehen anderer Orts viele Studenten Chancen in einem solchen Tag. Die unterstützenden Hauptargumente reichen hierbei von Gesundheit, über Welternährung und Umweltschutz bis hin zum Tierschutz.

Doch ist es Aufgabe eines Studentenwerks junge gebildete Menschen auf deren Fleischkonsum aufmerksam zu machen, auch wenn dies auf der Basis einer guten Argumentation geschieht? „Nein“ meinen viele Gegner des Veggie-Tages und pochen auf ihre Autonomie und Entscheidungsfreiheit. Sie empfinden es als entmündigend keine freie Wahl mehr zu haben, was

die Ernährung betrifft. Sie wollen, wenn überhaupt, freiwillig zu vegetarischem Essen greifen und nicht zu diesem gezwungen werden. In Leipzig brüskierten sich ganze Fachschaften über die „Entmündigung“, siebzig Studenten reichten eine Petition gegen den vegetarischen Tag ein.

Fleischfreie Mensa oder Studierendenrevolte, wie denken die Düsseldorfer darüber? Und was sagt das Studentenwerk?

Zunächst lässt sich feststellen, dass die Düsseldorfer Studenten entspannter an das Thema Veggie-Tag heranzugehen scheinen. Diesen Eindruck bestärkt Geschichtsstudent und bekennender Fleischesser Jürgen Peters: „Ein Tag im Semester fände ich ok.“ Andere Stimmen auf dem Campus gehen gar einen Schritt weiter. Sie betonen, dass es lächerlich sei, sich über einen fleischfreien Tag in der Mensa in dem Maße aufzuregen, wie es die Leipziger machten. „Ein Veggie-Tag würde die Mensabesucher aufrütteln, in welcher Form auch immer. Dass dabei schlussendlich eine persönliche Reflektion und das Auseinandersetzen mit

dem Thema stattfindet, wäre wünschenswert“, findet Linguistikstudentin Rebekka Mense. Andere Studenten scheinen gar entrüstet zu sein, dass ein einziger vegetarischer Tag solche Diskussionen auslösen kann. Sie sagen, dass es sehr viel Größeres gäbe, was eher in den Fokus öffentlicher Erregung rücken sollte. Es sei verblüffend, dass gerade in einer Zeit in welcher die Energiedebatte neu ins Rollen gekommen ist, ein für die Umwelt so bedeutendes Thema wie Ernährung, völlig in den Hintergrund gerät. Gerade wenn man bedenkt, dass Nutztierhaltung mehr zur Klimaerwärmung beiträgt, als der gesamte weltweite Verkehr.

Düsseldorf plant keine fleischfreien Tage

Und genau hier setzt das Konzept der Veggie-Tage an. Es „soll gezeigt werden, wie leicht klima- und ressourcenschonendes Kochen im großen Stil geht“, erklären die Organisatoren der Dresdener Veggie-Tage. Das Düsseldorfer Studentenwerk scheint ebenfalls diesen Weg einzuschlagen. Der Leiter der Gastronomieabteilung des Studentenwerks, Horst

Kafurke, verweist auf das bereits bestehende Angebot an veganem Essen in der Mensa. „Bestes Beispiel ist doch die Green Corner.“

Kafurke schreibt den Studierenden ungerne vor, wie sie sich ernähren sollen. „Die Akzeptanz innerhalb der Studentenschaft für alternativer Ernährungsmodelle ist aber vorhanden“, glaubt Kafurke. Wenn ein sehnlicher Wunsch nach dem Veggie-Tag bestehe, sei es durchaus möglich, darüber zu sprechen, erklärt der Gastronomieleiter weiter.

In Hinblick auf die damit verbunden Einsparung der „Klimakiller“ Kohlendioxid und Methan, wäre es sicherlich einer Überlegung wert. Ob sich jedoch alle Studierenden mit dem Gedanken anfreunden könnten, ein wenig von ihrer „Lebensqualität“ zu entbehren, um dem Gemeinwohl zu nützen, sei dahingestellt. In Leipzig jeden Falls möchte das Studentenwerk, trotz aller Proteste, an dem Tag festhalten. Auch wenn dies bedeutet, dass einige Studenten einmal im Semester einen weiten Bogen um die Essenstheken machen werden.

Marie Bußmann

Köpfe

Universitäres

Gestatten: Christoph auf der Horst, Leiter Studium Universale
Der Wissen-Schaffer

Dieser Mann ist in gewisser Weise extrem. Ein Kopf-Mensch, ein Denker, ständig in Bewegung, immer sprudelnd vor Ideen und Plänen. Christoph auf der Horst ist Leiter des Zentrums Studium Universale (ZSU). Fächerübergreifende Vorlesungen und Seminare, die Akademie für Schlüsselkompetenzen, die Kinderuniversität, E-Learning-Angebote – das alles geht auf seine Kappe. Seine Soft Skill-Angebote sind bei weitem die beliebtesten an der Uni. Aber sein Blick geht schon wieder nach vorne. „Ich würde gerne mit Studierenden zusammen Konzepte erarbeiten, wie man die Studienqualität und die Inhalte verbessern kann“, erzählt der Mann, den viele nur aus dem Posteingang der Uni-Mail kennen. Und obwohl sich viele Studierende längst aus der aktiven Mitbestimmung verabschiedet haben, vertraut Auf der Horst noch voll auf die Energie der „Bottom-Up-Prozesse“: „Studenten sind eine Ressource, sie wissen, wie es in den Studiengängen wirklich aussieht und was sich in den Köpfen bewegt!“

Auf der Horst ist unmöglich zuzuordnen. Es kommt vor, dass er einen Satz mit „Transferable Skills und E-Learning...“ beginnt und mit „...Foucault, Derrida und Lacan“ beendet. Eins wird jedoch deutlich: Sein Enthusiasmus für das Studieren. Sein ständiger Drang geht nach oben, in Richtung „Optimierung“. Hierfür stampft er jährlich neue Projekte aus dem Boden. Aktuell: „Public Understanding of Science“, eine Ringvorlesung zum Thema „Die Welt, in der wir leben; Aktuelle Einwürfe zum Begreifen unserer Zeit.“ Sie soll Wissenschaft und Öff-



Vom Rektor-Referenten zum
Universal-Lehrenden (Bild:
Kerim Kortel)

fentlichkeit besser zusammenbringen.

Sein Lebenslauf prädestiniert ihn geradezu für das Studium Universale: Auf der Horst hat Germanistik, Philosophie, Theater- und Filmwissenschaft und Geschichte studiert, parallel nahm er Kurse in Informatik und Mathematik an der Fern-Uni Hagen. Später promovierte er über Heinrich-Heine und seine Rezeption der französischen Geschichtsschreibung. An der Uni Düsseldorf arbeitete er von 2003 bis 2008 als persönlicher Referent des Rektors Alfons Labisch. Heute ist

er als Leiter des ZSU eine Art Universal-Lehrender. „Die Arbeit macht mir sehr viel Spaß, vor allem, weil es ein Bereich ist, den man komplett neu gestalten konnte und kann.“ Inzwischen geht seine Arbeit weit über das Studium Universale-Angebot hinaus. So organisiert er zum Beispiel die Kinderuniversität, die bei der letzten Vorlesungen von über 700 Kindern und Eltern besucht wurde. Als nächstes plant er die Ausweitung auf den E-Learning-Bereich, um auch Eltern aus Nicht-Akademiker-Familien zu erreichen, für die die Hürde, zur Uni zu

kommen, hoch ist. „Das ganze Leben ist eine Wissenschaft. Wenn ich Schimmel an der Wand habe, brauche ich eine zielführende Methode, um ihn zu bekämpfen. Wenn der Vermieter behauptet, ich lüfte nicht genug, muss ich in der Lage sein, das zu hinterfragen.“

In Auf der Horsts Kopf lauern noch viele Ideen. „Die sollten aber noch nicht in der Campus Delicti stehen“, sagt er, und erzählt sie doch. Es ist aber auch nur eine Frage der Zeit, bis sie die uns über den Uni-Verteiler erreichen.

Kerim Kortel

Ein halbes Jahr in Düsseldorf

Im Gespräch mit zwei neu angekommenen Gast-Studentinnen über Bürokratie in Deutschland, Streik in Frankreich und Partys im Erasmus-Land.

Man kennt das Klischee inzwischen ganz gut: Erasmus-Semester, in halbes Jahr im Ausland, subventioniert von der EU. Meistens wird das Geld dort eher in Getränke als in Fachbücher investiert, und die Nächte werden öfter in Parks und Clubs verbracht als in der Bibliothek. So sieht jedenfalls der Lebensstil von deutschen Studierenden im Ausland aus. Aber jedes Semester kommen auch viele Studierende nach Düsseldorf, um hier ihr Erasmus-Semester zu verbringen. Wie sieht ihr Alltag aus? Stimmt unser Bild von der Parallelwelt Erasmus? Und: Warum integrieren wir sie nicht in unsere Freundeskreise, während wir genau das in unserem Auslandssemester von den dortigen Studenten erwarten?

„Es stimmt nicht, dass Erasmus-Studierende nicht richtig studieren“, sagt Calypso Desmedt. Die Französin hat gerade ihr Auslandssemester an der Uni Düsseldorf begonnen. „Für Referate muss man hier zum Beispiel viel mehr machen als in Frankreich. Bei uns gibt es keine Power Point-Präsentationen und Handouts.“ Genug Zeit zum Feiern und neue Leute kennenlernen bleibt der Studentin trotzdem noch. „Ich bin sehr glücklich hier und habe keine Schwierigkeiten gehabt, mich einzuleben“, erzählt sie. Allerdings ist sie nicht zum ersten Mal in Deutschland: Letztes Jahr hat sie schon ein Erasmus-Jahr in Eichstätt in Bayern absolviert. Da hatte Calypso zunächst sehr schlechte Erfahrungen gemacht: „Die wollten von mir, dass ich die Miete für das Studentenwohnheim für sechs Monate im Voraus zahle! Als ich sagte, dass ich das nicht zahlen könne, meinten sie, ich solle doch zurück nach Fran-

reich gehen.“ So ein krasser Fall von Diskriminierung ist danach aber nicht mehr vorgekommen. Mittlerweile hat sie sich auch mit der berüchtigten deutschen Bürokratie arrangiert. „Die Anmeldung an der Uni war sehr kompliziert. Aber das ist nun mal einfach eine andere Kultur“, meint die 24-Jährige.

Alena Hrochová, Medizin-Studentin aus Prag, kann das nicht so gelassen sehen. Sie hatte Probleme bei der Anmeldung im Studierenden Service Center, da man den Sozialbeitrag dort nur mit EC-Karte zahlen konnte. „Aber bei der Bank wollten sie zuerst meinen Studentenausweis sehen, bevor sie mir ein Konto eröffnen konnten! Damit hatten fast alle Erasmus-Studenten Probleme“, berichtet Alena. Am Ende hat dann ihr Mentor das Geld vorgestreckt. Das Erasmus Student Network (ESN), eine ehrenamtliche Studenten-Organisation, kümmert sich in solchen Fällen um die Neuankömmlinge. Jedem Erasmus-Studierenden steht eine Mentorin oder ein Mentor zu, die ihm helfen, im deutschen Alltag klar zu kommen, etwa 30 nehmen das Angebot in Anspruch.

Trotz der anfänglichen Probleme findet auch Alena nur positive Worte für ihre ersten Eindrücke als Erasmus-Studentin: „Als ich noch nichts über Düsseldorf wusste, dachte ich, es wäre eine Industriestadt, aber als ich hier ankam, fühlte ich mich wie in einem Naturschutzgebiet.“ Als Ziele für ihren Auslandsaufenthalt nennt sie „Spaß haben und Deutsch lernen“. Obwohl ihr Deutsch schon sehr gut ist, ist die Tschechin damit noch nicht zufrieden. Im Campus Süd-Wohnheim wohnt sie



Französin Calypso Desmedt: „Das ‚s‘ in ‚Les Halles‘ bindet man nicht.“ (Bilder: Kerim Kortel)

Zustrom aus dem Osten

Im vergangenen Wintersemester stammten rund 14 Prozent der Studierenden aus dem Ausland. Allein 851 waren an der Phil-Fak. eingeschrieben. Damit ist die Fakultät uni-interner Spitzenreiter. Rund ein Viertel der Studierenden belegte Germanistik-Veranstaltungen. Romanistik steht mit 133 Austauschstudenten auf Platz zwei. Auch bei den Naturwissenschaftlern gibt es internationalen Glanz: Hier studierten insgesamt 749 junge Menschen aus aller Welt. Die beliebtesten Fächer der Fakultät sind mit jeweils 133 ausländischen Studierenden die Fächer Biologie und Informatik, dicht gefolgt von Mathematik (112) und Pharmazie (110). An der Medizinischen Fakultät studierten immerhin 420 Gaststudenten. Schlusslichter sind die Ökonomen mit 138 und die Juristen mit 108 ausländischen Besuchern. Das liege vor allem am hohen Numerus Clausus der Fächer, erklärte das International Office. Von den insgesamt 2266 eingeschriebenen Studierenden sind 1440 weiblich und dominieren an allen Fakultäten mit Ausnahme der Math-Nat, hier sind mehr männliche ausländische Studierende eingeschrieben.

Die Mehrheit der Gaststudenten kommt aus der Türkei, Russland oder der Ukraine. Weniger beliebt ist Düsseldorf bei den nahegelegenen Nachbarländern wie Frankreich und Belgien: Nur jeweils zehn Studenten wagten sich an die HHU. Damit bilden die beiden Länder das Schlusslicht. Die Anzahl der polnischen Studierenden hat sich mit 99 Studis seit 2006 sogar fast halbiert. Erfreulich sind Neuzugänge aus Palästina, die erstmals im WiSe 2009/2010 nach Düsseldorf kamen. Selina Marx



Alena Hrochová aus Prag: „Düsseldorf ist grüner, als ich dachte.“

zusammen mit Ausländern, was ihrer Sprachkenntnis natürlich nicht gut tut. Dass sie

wenig Deutsche kennt, liegt ihrer Meinung nach nicht an den Deutschen, sondern eher an der anonymen Atmosphäre in den Vorlesungen. „Diese Woche habe ich zum ersten Mal Praktikum, ich hoffe, dass ich jetzt mehr mit Deutschen in Kontakt komme“, erzählt Alena.

Was ist neu, was ist fremd für die zwei Erasmus-Studentinnen, die beide so wirken, als sei es für sie das Normalste der Welt, mal eben in ein fremdes Land zu fliegen und dort zu studieren? Calypso wundert sich, dass hier so wenig gestreikt und protestiert wird. In Frankreich gehört das zum Alltag. Sie freut sich andererseits

darüber, dass sie hier in Ruhe studieren kann, obwohl sie die Forderungen der protestierenden Studierenden eigentlich unterstützt. Denn Zustände, von denen man hier nur träumen kann, können auch zur Belastung werden: „In Frankreich kommt es an manchen Unis vor, dass Studenten die Uni über Monate blockieren, dann fallen alle Kurse aus. Als Ersatz gibt es Online-Kurse, aber die sind nicht wirklich was wert.“ Grund genug zum Protest haben die Studis auch in Frankreich allemal: Ganze Unis sollen dort privatisiert werden, erzählt die Medien- und Kulturwissenschaftsstudentin.

Alenas größte Überraschung war, dass die Busse und Bahnen in der Nacht nur an den Wochenenden fahren. Bezahlen musste die gebürtige Pragerin diese Erkenntnis mit einem 11 Kilometer-Fußmarsch durch die Düsseldorfer Nacht. Ja, sie kam von einer Party, schmunzelt sie. Und auch Calypso trifft man abends wieder, im SP-Saal. Als sie anfängt, „Wir feiern die ganze Nacht...“ mitzusingen, hat man den Eindruck, dass sie schon ganz gut in Deutschland angekommen ist. Und dass in jedem Klischee auch ein bisschen Wahrheit steckt.

Kerim Kortel

Lieblingsplätze an der Uni - Medizinercafete



Versteckte Sonnenterrasse in 22.02 (Bilder: Robin Pütz)

Freistunde: Nichts wie raus aus den engen Seminarräumen, ein wenig entspannen. Nur wo? Die Phil-Fak-Cafete ist überfüllt wie immer, ständig rennen Leute um einen herum. Das Ex Libris neben der Bibliothek drängen sich so viele Menschen, das von durchgängiger Versorgung mit Frischluft keine Rede sein kann, und das Café Uno? Viel zu weit weg.

Was bleibt? Die Medizinercafete. Versteckt im Gebäude 22.02 (gegenüber der der PhilFak-Cafete) geht es zunächst vorbei an den Hörsälen 2A, 2B, 2C und 2D, zu einem der entspannten Orte der Universität.

Das Angebot ist mensatypisch, die Ausstattung nicht: Zwei Kabinen laden zum Abschotten ein. In den zwei Würfeln, die an der Seite offen sind, sind zwei Bänke und ein Tisch angebracht. Vier Leute können hier Platz nehmen, der Rest der Welt ist ausgeschlossen, auch der ganze Cafetentrubel. An der Kopfseite lädt eine Sitztreppe zum Fläzen ein. Genug Platz auch für kleine Gruppen.



Ein seltener Anblick: Die Cafete ohne Gedränge

Was diese Cafete aber von allen anderen unterscheidet, ist der Außenbereich. Klar, den gibt es auch anderswo, dann aber an den Hauptwegen. Aber nirgendwo ist es so ruhig wie hier. Die Hinterhofatmosphäre verleiht den Gedanken einen Hauch von Underground, man ist unter sich. Tiefe Überlegungen bahnen sich ihren Weg an

die Oberfläche, während der lauwarmer Kaffee langsam durch den Körper sickert. Das findet auch Isabella Nowak, Englisch- und Kunstgeschichte-Studentin. Ihr gefällt vor allem, dass man in der Medizinercafete nicht im Mittelpunkt des Unialltages steht.

Wiebke Sievers hält sich am Liebsten auf der Terras-

se auf. Draußen immer einen Platz in der Frühlingssonne. „Auch wenn es drinnen eher eng ist und es nicht so viele Plätze gibt, entschädigen die Stunden in der Sonne draußen einen aber mehr als genug“, freut sich Wiebke. Auch die Bedienung sei hier freundlicher, weshalb sie gleich doppelt gerne vorbeischaue.

Prasselt einmal lauer Sommerregen auf die Stufen, muss dank des überdachten Bereiches keiner sich innen drängen. Dann umschwingt sanfte Sommermelancholie die Szenerie und lässt den Uni-Alltag zumindest für eine halbe Stunde verschwinden.

Robin Pütz

Campusgeflüster

Und ihr seid jetzt ein Paar?

In der Uni kann man lernen, Freunde finden, Sport betreiben, ja sogar jobben ist möglich – aber findet man auf dem Campus den Partner fürs Leben? Im ersten Semester war es noch ganz interessant zu beobachten, ob die Vorlesung einen gewissen Flirtfaktor bietet. Das höchste der Gefühle waren mal ein paar Blicke, aber viele Paare bildeten sich in meinem Studiengang nicht. Ich dachte ehrlich gesagt auch, dass dieses Thema nach ein paar Semestern gegessen sei, aber Pustekuchen! Wir staunten nicht schlecht, als zwei Kommilitonen sich nach den Ferien als frisch verliebtes Paar outeten. Wie kann man sich so lange kennen und plötzlich funkt es dann im Seminar? Diese Ausnahme scheint mittlerweile die Regel zu werden. Vor allem zu dieser Jahreszeit mangelt es nicht an Frühlingsgefühlen. Richtig schmunzeln musste ich jedoch, als eine Studentin meinte, die Bibliothek sei die größte Verkupplungsstelle schlechthin. Bitte was? Also entweder bin ich sehr, sehr unromantisch oder man(n) müsste mich eines Besseren belehren. Überrascht war ich auch, dass anscheinend die Oeconomicum Terrasse als Single-Treff dienen soll. Wie dem auch sei, die meisten Paare, die ich kenne und die sich eben via Mensa-Date kennen gelernt haben, finden es klasse, soviel Zeit zusammen verbringen zu können. Nur bei einer Trennung könnte es schwierig werden, aber daran wollen die Meisten ja nicht denken. (Ich glaube bei einer wirklichen schlimmen Trennung möchte man am liebsten die Uni wechseln um den anderen nie wiederzusehen!). Eine Kollegin aus der Redaktion, die zusammen mit ihrem Freund studiert, hat einen ganz guten Kompromiss gefunden: In den Kursen weichen sich die Beiden aus, den Freundeskreis teilen sie jedoch. Ich glaube, im Grunde ist es egal, wo man sich kennengelernt, solange man eine gute Balance hält. Und mit Balance meine ich, dass man trotz Campus-Liaison weiterhin zum Unisport geht, Freunde kennenlernt und ab und an mal lernt. Apropos Sport, ob es wohl auch zwischen Yogamatte und Gymnastikball funkt?

Laura Diaz

„Richtig schmunzeln musste ich jedoch, als eine Studentin meinte, die Bibliothek sei die größte Verkupplungsstelle schlechthin. Bitte was?“



Im Einsatz für mehr Partizipation Ein Besuch im Referat für Politische Bildung



Das Referat für politische Bildung:
Jürgen Peter (links) und Orhan
Jasarovski (rechts) (Bild: Adrian Heyer)

Referat für politische Bildung. Das klingt zunächst ziemlich steif und auch ein bisschen langweilig. Doch dahinter verstecken sich in Wahrheit zwei hochmotivierte junge Männer, die gerade ein großes Festival planen. „Contre le racisme“ wird vom 6. bis zum 10. Juni stattfinden. „Die Studierenden sollen nicht bloß an den Workshops teilnehmen, sondern die Veranstaltung aktiv mitgestalten“, erklärt Orhan Jasarovski. Dieses Jahr steht das Fest unter dem Motto „Festung Europa“ und behandelt neben dem Thema Rassismus auch die Flüchtlingsproblematik. Es ist das erste Mal, dass die Uni Düsseldorf sich daran beteiligt. In den Jahren zuvor hatte

nur die FH mitgemacht. „Was die Aufklärungsarbeit gegen Rassismus betrifft, arbeiten wir eng mit dem Ausländerreferat und dem Referat für Interkulturelles zusammen“, erzählt Jasarovski weiter. „Wir wollen schließlich, dass die HHU gut repräsentiert wird.“

Die eigentliche Arbeit der Beiden dreht sich aber um die Hochschulpolitik. „Das Referat versteht die Universität nicht nur als Ort des Wissenskonsums, sondern auch als ein Raum der aktiven Mitbestimmung durch die Studierenden. Dafür sind wir ein Anlaufpunkt“, erklärt Jürgen Peter. Sie wollen die Studierenden für das hochschulpolitische Geschehen sensibilisieren.

„Leider gibt es ein Kommunikationsproblem“, sagt Jasarovski. Vielen Studierenden sei nicht bewusst, wie viel sie durch Partizipation erreichen könnten. „Aber jede Stimme zählt“, sind sich die Referenten einig. Deshalb versuchen sie regelmäßig über die Arbeit des AStA zu informieren, um dadurch beispielsweise die Wahlbeteiligung an der Studierendenparlamentswahl zu erhöhen. „Zum Wahlkampf wird es Vorträge und Flyer geben. Am Wichtigsten ist aber die Mundpropaganda“, sagt Jasarovski.

Keine Bekehrungsarbeit

Ein schwieriges Unterfangen, da beide versuchen für

alle Studierenden und Listen da zu sein. „Mein Anspruch ist es politisch zu informieren und aufzuklären, nicht aber einseitig zu überzeugen und politische Bekehrungsarbeit zu leisten. Ich bin offen gegenüber allen politischen Denkrichtungen und Gruppierung, solange sie nicht menschenverachtend agieren, bestimmte gesellschaftliche Gruppen diffamieren und diskriminieren, Gewalt als legitimes Mittel ansehen, um die eigenen Interessen durchzusetzen oder Anarchie fordern“, stellt Peter klar. Und auch Jasarovski beteuert: „Wir sind politisch nicht geprägt.“ Beide sind Mitglieder der SPD. „Meine Parteimitgliedschaft spielt aber keine Rolle bei meiner Funktion als Referent für politische Bildung“, erklärt Peter. Sein Kollege stimmt ihm zu. Auch er könne seine politische Einstellung von seiner Arbeit im AStA trennen, sagt Jasarovski. Schließlich habe er jahrelang Erfahrungen gesammelt. So engagierte sich der Germanist durch Hausaufgabenbetreuung in Düsseldorf, um die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu fördern und ist Landesverbandsvorsitzender der Roma. Nicht zuletzt deswegen ist er von „Contre le racisme“ begeistert. „Die Veranstaltung soll auch die Campuskultur der HHU bereichern.“ Diese fehle bisher leider.

Selina Marx

Wohin wandert unser Geld?

Opposition kritisiert Sparkurs des AStA-Vorstands. Diskussion um hochschulpolitisches Engagement.

Der derzeitige AStA-Vorstand ist auf Sparkurs. 77.496 Euro hat er für Aufwandsschädigungen der Referenten angesetzt. Das sind knapp 22.000 Euro weniger als in der letzten Legislaturperiode. Die alte Koalition aus Juso-Hochschulgruppe, Internationaler Liste (IL) und Liberaler Hochschulgruppe (LHG) hatte 99.816 Euro dafür anberaumt. Tatsächlich ausgegeben haben sie 88.413,76 Euro, was immer noch eine Differenz von knapp 11.000 Euro macht. „Am Ansatz erkennt man den politischen Willen“, sagt AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert (RCDS) und fügt dann hinzu: „Wir sind es von den Sozialdemokraten ja gewohnt, dass sie Geld verschleudern.“ In anderen Bereichen gibt es ebenfalls auffällige Unterschiede: So setzte die derzeitige Koalition aus Fachschaftenliste (FSL), Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS), LHG, Campus grün und der Unabhängigen Demokratischen Studierendenliste (UDSL) für Sachkosten 43.000 Euro an. Ihre Vorgänger hatten mit 71.500 Euro fast das Doppelte veranschlagt. Hat die alte Koalition Gelder verschwendet? Oder ist der derzeitige Vorstand geizig? Campus Delicti hat nachgefragt:

Die derzeitige Koalition sei stolz darauf, dass sie mit dem Geld der Studierenden so verantwortungsbewusst umgehe, sagt Siewert. AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (FSL) pflichtet ihm bei: „Wir haben mit diesem sparsamen Finanzierungsmodell einen wichtigen Schritt auch für zukünftige Asten getan.“ Sie ist „enttäuscht von Stu-

dierenden, die nach dem Motto: Und nach uns die Sintflut wirtschaften.“

Sparsam am Personal umstritten

Jan Schönrock, Vorsitzender der Juso-Hochschulgruppe bemängelt, dass die AStA-Koalition systematisch beim „eigenen Personal“ spart, indem sie weniger Referenten beschäftigt und diese erst sehr spät bestätigen lasse. Zudem bezahle sie die Referaten nicht in den Semesterferien. Der vorherige AStA-Vorstand habe mehr Referenten beschäftigt und das durchgängig. Den Vorwurf der Geldverschwendung weist er entschieden zurück. „Der vorherige AStA musste Projekte, wie den Bildungstreik oder die Podiumsdiskussion mit allen Parteien zur Landtagswahl 2010, selbst finanzieren. Außerdem wurde innerhalb der letzten Legislaturperiode ein neuer Drucker angeschafft“, rechtfertigt er die Ausgaben der alten Koalition. Im Hinblick auf die Zukunft erklärt Schönrock: „Grundsätzlich vertreten wir die Meinung, dass der AStA seinem satzungsgemäßen Auftrag nachkommen muss, indem er den Studierenden eine Vertretung bietet. Um etwas zu bewirken muss man mobilisieren und Geld in die Hand nehmen, was beim Bildungstreik und dessen Demos gut geklappt hat. Eine halbe Sache, wie diese Bologna-Woche, kostet zwar weniger, bringt aber nichts. Zukünftig wird jeder AStA sparen müssen, in erster Linie würden wir das aber beim Vorstand und im Finanzreferat machen.“

Sein Oppositionskollege Florian Lefarth, Vorsitzender



AStA spart beim Personal (Bild: Adrian Heyer)

der IL, kritisiert: „Die aktuelle Koalition hat zwar Planungsschwierigkeiten gehabt, die auch zu Teilen durch die unerwarteten Forderungen der Rheinbahn kamen, jedoch hätte sie durch geschicktere Koordination durchaus dafür sorgen können, dass Kultur und Soziales im AStA nicht zu kurz kommt. Diese Planung stand schließlich schon zum Amtsantritt des Vorstands, lange bevor die Nachzahlungsforderungen der Rheinbahn bekannt wurden. Die

Zahlungen an die Rheinbahn wurden durch Kürzungen der Posten im Kulturreferat und durch Ausschöpfung des bisher vorhandenen Haushaltsüberschuss bezahlt, den wir im Rücken hatten. Dies wird für die nächste Koalition neben anderen Finanzfragen sicherlich zum großen Problem.“ Die IL sei aber bereit dieses Problem entschieden anzugehen.

Wie verantwortungsbewusst die Sparmaßnahmen des AStA wirklich sind, fra-

gen sich auch manche Referenten, deren volle Stellen von 260 Euro auf 170 Euro monatlich gekürzt wurden. „Irgendwo müssen wir ja kürzen“, sagt Siewert. Allerdings habe man nur die Aufwandsentschädigungen (AE) einiger Referenten gekürzt und nicht die Budgets der Referate, weshalb die Kritik der Opposition nicht berechtigt sei. Ausnahme ist das Kulturreferat, dem knapp 7000 Euro weniger zugesprochen wurde. Auf die Frage, warum einige Referententstellen von den Kürzungen verschont blieben, antwortet Siewert: „Diese Referenten haben größtenteils schon vor unserer Zeit dort gearbeitet und werden deswegen zu alten Konditionen weiter beschäftigt. Die Aufwandsentschädigungen der anderen Referenten sind gekürzt worden, weil es sich in erster Linie um Ehrenämter handelt.“ Die eigene Bezahlung hat der AStA-Vorstand nicht angerührt. Lediglich Tobias Siewert und Lisa Wendzich (campus grün), beide Mitglieder des AStA-Vorstands, haben auf einige Monatsgehälter (250 Euro) verzichtet, weil sie nicht vor Ort waren. Akdemir und ihr Kollege Patrick Mebus (LHG) streichen monatlich 500 Euro ein. Ne-

zih Bourokba (UDSL) erhält 250 Euro im Monat.

Ehrenamt oder Credit Points?

Doch nicht nur im AStA spielt Geld eine große Rolle. Auch in den Fachschaften rückt das Thema Bezahlung in den Fokus. Bisher konnten sich die gewählte Mitglieder von den Studiengebühren befreien lassen. Durch den Wegfall dieser zum kommenden Wintersemester 2011/12 stellt sich nun die Frage, ob eine andere Form der Entlohnung in Betracht gezogen werden kann oder ob Fachschaftsarbeit ein Ehrenamt ist.

Jana-Catharina Rether vom Fachschaftsrat Kunstgeschichte sieht ihre Arbeit als Ehrenamt an. Dass sie sich drei Semester lang von den Studiengebühren befreien lassen kann, sei zwar „eine nette Sache“, aber nicht der Grund ihres Engagements. Sie weiß aber, dass viele Studierende das anders sehen: „Leider ist für viele Studierende immer noch der einzige Grund sich in den Fachschaftsrat (FSR) wählen zu lassen, drei Semester lang keine Studiengebühren zu zahlen. Ist man einmal gewählt, kann man die Zeit ja auch absitzen. Das führt häu-

fig dazu, dass Aufgaben ungerecht verteilt sind und die gesamte Fachschaftsarbeit darunter leidet.“ Auch Remo Siefke aus der Fachschaft Medizin möchte kein Geld für sein Engagement haben. Auf die Frage, ob er die Bezahlung des AStA in Ordnung findet, lacht er. „Die AStA-Bezahlung gibt es ja nur, damit die Parteien Themen für ihre Wahlkämpfe haben. Aber im Ernst: Ich sehe in einer Aufwandsentschädigung nicht nur Vorteile. Es macht sicher keinen Spaß, sich ständig für Diäten rechtfertigen zu müssen.“

Neue Anreize schaffen

Die Juso-Hochschulgruppe möchte noch einen Schritt weitergehen und fordert eine Entschädigung für jede Art von hochschulpolitischem Engagement. „Wir haben ein mehrstufiges Modell entwickelt“, erklärt ihr Vorsitzender Schönrock. Zunächst müsse man die Studierenden über ihre Rechte aufklären. „Viele Studierende wissen gar nicht an welche Kommissionen sie sich bei Problemen wenden müssen und in welchen Gremien sie mitarbeiten können“, kritisiert Schönrock. Für mehr Aufklärungsarbeit und Transparenz müsse sich auch das Referat für poli-

tische Bildung einsetzen. „Die Arbeit in den Gremien und Fachschaften muss auf dem Abschlusszeugnis vermerkt werden. Viele Studierende engagieren sich stark in der Hochschulpolitik, sodass sie keine Zeit für andere ehrenamtliche Tätigkeiten oder Nebenjobs haben. Wenn dieses Engagement dann noch nicht einmal schriftlich festgehalten wird, ist das ungerecht“, erklärt Schönrock. Die dritte Stufe seien Veranstaltungen im Wahlpflichtbereich für die engagierten Studierenden, die im Rahmen der neuen Studierendenakademie stattfinden sollen. „Dadurch kommt es zu einer Professionalisierung der Studierenden, die sich in den Seminaren austauschen können.“ Für die Seminare soll es ein bis zwei Credit Points geben, damit die Studierenden auch in ihrem Studium entlastet werden. Das setze aber voraus, dass der Wahlpflichtbereich auch bei den VWLern, Medizinern und Juristen eingeführt werde, da deren Fachschaften sonst nicht an dem Programm teilnehmen könnten, so Schönrock. Für die AStA-Mitglieder soll die neue Regelung nicht gelten, da diese weiterhin ihre Aufwandsentschädigungen erhalten. *Selina Marx*

Schlechte Noten für Rektor Piper

Letztes „Drittel“ (alphabetisch sortiert)	TU Braunschweig	Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Hesselbach	
	TU Darmstadt	Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel	
	Universität Düsseldorf	Prof. Dr. Dr. Hans Michael Piper	
	Universität Frankfurt a. M.	Prof. Dr. Werner Müller-Esterl	
	Universität Freiburg	Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer	
	Universität Greifswald	Prof. Dr. Rainer Westermann	2,83
	Universität Heidelberg	Prof. Dr. Bernhard Eitel	bis
	KIT (ex. TH Karlsruhe)	Prof. Dr. Horst Hippler	3,51
	Universität München	Prof. Dr. Bernd Huber	
	Universität Regensburg	Prof. Dr. Thomas Strothotte	
	Universität des Saarlandes	Prof. Dr. Volker Linneweber	
	Universität Siegen	Prof. Dr. Holger Burckhart	
	Universität Stuttgart	Prof. Dr. Wolfram Ressel	

(Bilder:
Deutscher
Hochschul-
verband)

Gute Noten? – Fehlange. In einem Rektoren-Ranking des Deutschen Hochschulverbandes (DHV) hat Hans-Michael Piper, Rektor der Universität Düsseldorf, besonders schlecht abgeschnitten. Während der Rektor der Universität Wuppertal zum „Rektor des Jahres 2011“ gekürt wurde, befindet sich Piper im „letzten Drittel“ der Liste, also auf den Plätzen 28 bis 40, die aus Rück-

sichtnahme vor den Rektoren nicht chronologisch bekannt gegeben wurden. Befragt wurden Professoren, Privatdozenten und Habilitierende aus ganz Deutschland, die Mitglied im DHV sind. Insgesamt haben 2.469 DHV-Mitglieder ihre Rektoren nach Kriterien wie „Führungskompetenz“, „Mut zu Entscheidungen“, „Respekt für die Unterschiedlichkeit der Wissenschaftskulturen“, „Ehrlichkeit“ oder „Fairness“ beurteilt. Den Rektoren wurden Schulnoten von eins bis sechs vergeben. Nach dem ersten Platz für den Rektor der Universität Wuppertal, kamen die Rektoren der Hochschulen in Bochum und Lübeck auf die Plätze zwei und drei. Im Rahmen der Erhebung

Platz	Hochschule	Rektor	Note
1	Universität Wuppertal	Prof. Dr. Lambert T. Koch	1,59
2	Universität Bochum	Prof. Dr. Elmar W. Weiler	1,65
3	Universität zu Lübeck	Prof. Dr. Peter Dominiak	1,66
4	Med. Hochschule Hannover	Prof. Dr. Dieter Bitter-Suermann	1,92
5	Universität Bielefeld	Prof. Dr. Gerhard Sagerer	2,01
6	Universität Marburg	Prof. Dr. Katharina Krause	2,19
7	TU München	Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Herrmann	2,20
8	Universität Kassel	Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep	2,27
9	Universität Jena	Prof. Dr. Klaus Dicke	2,28
10	Universität Rostock	Prof. Dr. Wolfgang Schareck	2,30
11	Universität Hamburg	Prof. Dr. Dieter Lenzen	2,34
12	Universität Kiel	Prof. Dr. Gerhard Fouquet	2,34
13	Universität Mainz	Prof. Dr. Georg Krausch	2,36
14	TU Dresden	Prof. Dr. Dr. Hans Müller-Steinhagen	2,38
15	Universität Gießen	Prof. Dr. Joybrato Mukherjee	2,40
16	Universität Bonn	Prof. Dr. Jürgen Fohrmann	2,41
17	Universität Duisburg-Essen	Prof. Dr. Ulrich Radtke	2,42
18	FU Berlin	Prof. Dr. Peter-André Alt	2,44
19	Universität Potsdam	Prof. Dr. Dr. Sabine Kunst	2,51
20	Universität Hannover	Prof. Dr. Erich Barke	2,53
21	Universität Tübingen	Prof. Dr. Bernd Engler	2,54
22	Universität Paderborn	Prof. Dr. Nikolaus Risch	2,56
23	Universität zu Köln	Prof. Dr. Axel Freimuth	2,60
24	Universität Münster	Prof. Dr. Ursula Nelles	2,70
25	RWTH Aachen	Prof. Dr. Ernst M. Schmachtenberg	2,72
26	Univ. Erlangen-Nürnberg	Prof. Dr. Karl-Dieter Gröske	2,81
27	Universität Magdeburg	Prof. Dr. Klaus Erich Pollmann	2,82

wurde ebenfalls der Titel „Wissenschaftsminister des Jahres 2011“ verliehen, den

Birgitta Wolf, Kultusministerin des Landes Sachsen-Anhalt, erhielt. *SoSo*

Neues Service-Center Grünflächen bleiben verschont

Nach langen Diskussionen steht der Standort des neuen Studierende-Service-Center (SSC) endlich fest. Auf der Wiese an der Universitätsstraße gegenüber des Wohnheims und gleich neben der Kühlanlage soll das neue Gebäude entstehen. Damit es von allen Seiten zugänglich ist, soll eine zusätzliche Brücke vom Kiosk aus dorthin führen. Dies verkündete Prorektor Prof. Dr. von Alemann auf der letzten Sitzung der Kommission für Lehre und Studienqualität.

Zunächst hatte man den Bau auf der Wiese vor der ULB geplant. Doch da unter der Wiese die grade erst wieder eröffnete Tiefgarage liegt, gab es Probleme: Der Bau hätte zusätzlich zwei Millionen Euro gekostet

(Campus Delicti berichtete). AstA-Vorstandsmitglied Lisa Wendzich (campus grün) regte während der Sitzung an, die alten Gebäude der Fachhochschule zu nutzen. Das sei nicht möglich, da die FH frühestens 2016 den Campus verlässt, erklärte die Kommission.

Ein Umzug des AstA in das neue Gebäude, für das die Uni zehn Millionen Euro ausgibt, ist nicht geplant. „Das ist bei uns kein Thema“, erklärte AstA-Vorstandsmitglied Tobias Siwert (RCDS). „Wir sparen das Geld der Studierenden lieber, anstatt es für einen teuren Umzug und die damit verbundene Anschaffung neuer Geräte und Möbel auszugeben.“

Kein Platz für den AstA

Jan Schönrock befürchtet allerdings, dass diese Entscheidung schwerwiegende Folgen nach sich ziehen könnte. Der Vorsitzende der Juso-Hochschulgruppe kritisierte: „Wenn das neue Gebäude mit seiner großen Informationsstelle fertig ist, wird niemand mehr in den AstA gehen. Wenigstens ein Teil der Referate, am besten aber der komplette AstA sollte die Chance nutzen und umziehen.“ Sollte dies nicht geschehen, könnten die hochschulpolitischen Listen einige der Räume in Anspruch nehmen, schlägt Schönrock als Alternative vor. An anderen Unis sei dies auch üblich.

Neben den zahlreichen, nun gebündelten, Service-

Bei der Geburt vertauscht?



(Bilder: wikipedia.de/
uni-duesseldorf.de)

stellen, wird es im SSC eine Lounge für die Studierenden geben. Die Fläche von knapp 250 Quadratmetern darf auch für Partys genutzt werden. Ein Grund mehr für Schönrock den Umzug des AstA zu vollziehen: „Die Fachschaften werden vermutlich nicht mehr den SP-Saal buchen, sondern den neuen Raum. Insgesamt wird sich vieles dorthin verlagern.“ Deshalb könne er nicht verstehen, dass die AstA-Vorsitzende sich bisher nicht für einen Umzug eingesetzt habe.

Selina Marx

Politik

Studenten, die bestimmen wollen

Kommunalpolitik ist ihr größtes Hobby: Jana Lang, Philipp Tacer und Sebastian Broch engagieren sich in Stadtrat und Ausschüssen.



Sebastian Broch ist Juso-Vorsitzender in Solingen und im Unterbezirksvorstand der SPD



Philipp Tacer ist SPD-Fraktionsvorsitzender des Düsseldorfer Bezirksvorstands



Peto-Mitglied Jana Lang sitzt im Stadtrat von Monheim, wo der jüngste Bürgermeister Deutschlands regiert

Jana Lang hat den ganzen Tag damit verbracht, Stimmen in ihrem Wahlbezirk auszuzählen. Sie ist enttäuscht, ihre Partei ist nur auf Platz drei gelandet. Wie es in den anderen Bezirken aussieht, weiß sie noch nicht genau. Im Nebenbezirk hat Jana selbst um einen Sitz im Stadtrat kandidiert, ist zweite geworden hinter dem CDU-Kandidaten. Er ist ihr ehemaliger Klassenlehrer, sie hatten nie ein gutes Verhältnis. Jana Lang will zu ihren Parteikameraden, die sich alle in einem Jugendtreff versammelt haben. Auf dem Weg muss sie am Rathaus vorbei. „Wie sieht’s aus?“, fragt sie eine Frau, die gerade aus dem Gebäude kommt. „Nicht so gut, finde ich“, antwortet die Dame. „Aber sie sind jung, sie wählen bestimmt die Peto. Laufen sie schnell hoch, der Zimmermann gewinnt gleich!“ Jana glaubt eigentlich nicht, was sie auf den Leinwänden sieht. Die Partei

Peto wurde vor elf Jahren von Schülern gegründet. Bei der Wahl 2004 erlangte die Partei sieben Sitze. Sei Zwei Sitze mehr sollten es sein, vielleicht die zweitstärkste Kraft im Ort, dafür hat Jana monatelang ihre Freizeit aufgegeben, Flyer verteilt, plakatiert, Waffeln gebacken und Hüpfburgen auf Marktplätzen aufgebaut. Und jetzt wird grade vor ihren Augen der 27-jährige Daniel Zimmermann 2009 zum Bürgermeister Monheims gewählt. Er ist das jüngste Stadtoberhaupt in ganz Deutschland – und ihr bester Freund.

Mit 16 gestartet

Jana tritt mit 15 in die Peto ein, heute sitzt sie für die nur kommunal agierende Partei im Stadtrat. Sebastian Broch und Philipp Tacer sind nicht viel älter als 16, als sie sich den Jusos anschließen. Broch ist heute Juso-Vorsitzender in Solingen und sitzt dort in

einem Stadtratsausschuss. Philipp Tacer ist heute 28 Jahre alt, er arbeitete über zwei Jahre im AStA mit, ein Jahr war er der Vorsitzende der Studierendenvertretung. Er ist Fraktionsvorsitzender der SPD im Düsseldorfer Bezirk Stadtmitte und arbeitet im Kulturausschuss der Stadt. Seit Jahren beschäftigen sich Jana, Philipp und Sebastian in ihrer Freizeit fast ausschließlich mit Kommunalpolitik. Es ist ihr größtes Hobby.

„Ich bin da komplett ohne Vorwissen reingegangen“, erinnert sich Sebastian Broch. Als Juso-Vorsitzender wird er vor zwei Jahren Mitglied des Unterbezirksvorstands Solingen gewählt, der SPD-Organisation auf Stadtebene. Weil er jung ist, setzt die Fraktion ihn in den Jugendhilfeausschuss des Rats. Für den Großteil der Bevölkerung ist die Kommunalpolitik ein Buch mit sieben Siegeln, auch für Sebastian. Er

ist sachkundiger Bürger und hat damit ein Stimmrecht im Ausschuss. Sachkundige Einwohner hingegen dürfen nur beratend an den Sitzungen teilnehmen. „Es war eigentlich nicht mein Wunsch Ausschuss“, verrät Sebastian. Welche Mittel haben die Kindergärten, in welchem Zustand sind die Spielplätze? Braucht die Stadt noch einen Skaterpark und wird das Jugendheim auch gut genutzt? „Eigentlich habe ich von den Themen nicht so viel Ahnung, ich bin noch im Lernprozess“, erklärt der Sozialwissenschaften-Student.

Mitglieder zum Großteil Schüler

Auch Jana ist Mitglied im Jugendhilfeausschuss, schon seitdem sie 18 Jahre alt ist. Bis Anfang April kümmerte sich die heute 22-Jährige auch um den Ausschuss für öffentliche und soziale Angelegenheiten. „Aber den musste ich jetzt aufgeben, um Platz

für Jüngere zu machen“, erklärt das Stadtratsmitglied. Vor 11 Jahren gründete Daniel Zimmermann, heutiger Bürgermeister der Stadt Monheim, als Oberstufenschüler die Partei. „Die ersten Plakate haben die Eltern der Mitglieder gesponsort“, weiß Jana aus Erzählungen. Auch heute noch engagieren sich vor allem Schüler in der Vereinigung, Daniel Zimmermann ist mit 28 Jahren das zweitälteste Mitglied. „Statistisch gesehen wählen uns aber sowohl Jugendliche wie auch Erwachsene“, so Jana. Die Partei hat keine feste Linie, jedes Thema wird einzeln in der Gruppe diskutiert. „Bei uns wird auch die Arbeit in der Stadt streng von den einzelnen Meinungen zur Bundespolitik getrennt“, erklärt Jana. Mal stimmt die Fraktion mit der SPD ab, mal mit der CDU. „Wir sind vielleicht unberechenbar, aber dafür auch authentisch“, so die Düsseldorfer Germanistik- und Politikstudentin.

Jeden Montag um 18 Uhr haben die Peto-Stadtratsmitglieder Fraktionssitzung. Dann stellen die einzelnen Ausschussmitglieder vor, wie die letzten Sitzungen abgelaufen sind. Jana findet alle Unterlagen zu den Themen vorher in ihrem eigenen Fach im Rathaus. „Wer ideal und richtig vorbereitet sein will, muss schon alles lesen“, so die 22-Jährige.

Neid von etablierten Parteien

Obwohl die junge Partei mit der CDU die meisten Plätze im Rat hat und auch den Bürgermeister stellt, hat die Peto nicht viele Gestaltungsfreiheiten. „Monheim ist hochverschuldet, wir müssen eigentlich nur kürzen.“ Hinzu kommt die Konkurrenz zu den etablierten Parteien wie der CDU und der SPD. „Die haben uns am Anfang oft nicht ernst ge-

nommen, der Neid war auch groß.“

Philipp Tacer kann da als Fraktionsmitglied der SPD im Düsseldorfer Stadtrat mehr bewegen. Er ist kein gewähltes Mitglied des Rates, sitzt dafür aber in der untergeordneten Bezirksvertretung, die für einzelne Stadtteile zuständig ist, als Fraktionsvorsitzender und nimmt somit auch an den Strategietreffen der SPD-Ratsmitglieder teil, die einmal in der Woche stattfinden. Zusätzlich trifft der ehemalige AStA-Vorsitzende sich einmal im Monat mit dem Bezirksvorstand, zweimal im Monat mit der Bezirksfraktion, einmal im Monat mit den SPD-Fraktionen aller Düsseldorfer Bezirke, dreimal im Monat werden Angelegenheiten des Kulturausschusses besprochen. „Da kommt einiges an Arbeitsstunden zusammen“, erklärt Philipp Tacer. Doch er kann auch viel bewegen. Der Kulturausschuss entscheidet beispielsweise, an welche Projekte Fördermittel vergeben werden. Düsseldorf hat das Geld dafür, anders als die hochverschuldeten Städte Solingen und Monheim. Philipp setzt sich besonders für den Bereich der freien Künste ein, er unterstützt Projekte wie das Zakk, das Tanzhaus NRW oder das FFT. „Düsseldorf ist führend im Bereich der bildenden Künste. Aber sowas wie Integrationsarbeit findet in den staatlichen Kulturinstitutionen kaum statt“, glaubt der 28-Jährige.

Sprachrohr der Bürger

Tacer sitzt in der Bezirksvertretung I, die die Stadtmitte inklusive Altstadt, Pempelfort, Derendorf, sowie Golzheim umfasst. Dort werden auch Entscheidungen um den Bau der Wehrhahnlinie oder des Kö-Bogens getroffen. „Letzte Woche haben wir

über die Oberflächenbeschaffung des Kö-Bogens entschieden“, berichtet Tacer.

In der Kommunalpolitik, meint Tacer, sei man noch Sprachrohr der Bevölkerung. „Auf Bundes- oder Landesebene ist der Kontakt zu den Betroffenen einfach nicht in dem Maße gegeben“, so der Düsseldorfer. Das findet auch Jana Lang. Sie hat wochenlang den Kontakt zu den Menschen gesucht. „Im Wahlkampf haben wir wirklich alle zwei Wochen neu plakatiert“, erzählt die Monheimerin. Zweimal in der Woche baute die Peto eine riesige Hüpfburg auf dem

Marktplatz auf – sehr zum Ärger anderer Parteien, die sich in ihrem Platz beengt fühlten. „Aber da gibt es keine Vorschriften, wir waren nun mal zuerst da“, so Jana. Stadtfeste, Flyer verteilen, „ich war rund um die Uhr mehrere Monate beschäftigt“, so Jana. Doch es hat sich gelohnt, der Erfolg der Partei hat alle Erwartungen getroffen. Als Jana die Ergebnisse sieht, fällt alle Anspannung, all der Stress von ihr ab, sie besteht nur noch aus Euphorie. „Ich habe minutenlang gezittert“, erinnert sie sich.

Jacqueline Goebel

Begriffe der Kommunalpolitik

Stadtrat: wichtigstes Entscheidungsgremium der Stadt, fällt Grundsatzentscheidungen auf dem Gebiet der Verwaltung, verabschiedet Haushalts- und Stellenplan.

Ausschuss: unterstützt die Arbeit des Rates, Beschlüsse werden im kleineren Kreis vorberaten und dem Stadtrat empfohlen, in vielen Fällen können die A. auch eigenständige Entscheidungen treffen, das ist in jedem A. unterschiedlich.

Oberbürgermeister: Vorsitzender des Rates, lädt zu den Sitzungen von Rat und Hauptausschuss ein und übernimmt deren Leitung, trifft dringliche Entscheidungen mit Ratsmitgliedern, wird bei Ratssitzungen und Repräsentation manchmal von ehrenamtlichen Bürgermeistern vertreten.

Bezirksvertretung: jeder Stadtbezirk hat eine, die Mitglieder der B. sind bei allen wichtigen Angelegenheiten, die einen Bezirk betreffen, involviert, ihnen steht in vielen Bereichen das Recht zur abschließenden Entscheidung zu.

Fraktion: freiwilliger Zusammenschluss von Abgeordneten in einem Gremium, um ihre politischen Ziele und Interessen durchzusetzen.

Sachkundiger Bürger: können nach der Gemeindeordnung des Landes NRW neben den Ratsmitgliedern Mitglieder oder stellvertretende Mitglieder von Ausschüssen sein, sie haben ein Stimmrecht.

Sachkundige Einwohner: können nach der Gemeindeordnung des Landes NRW vom Stadtrat in die beratenden Ausschüsse berufen werden, sie haben kein Stimmrecht.



In Düsseldorf

Es gibt Menschen, die sind leichtsinnig, tollpatschig, die nicht über die Konsequenzen ihres Handelns nachdenken. Es gibt Menschen mit schwarzem Humor. Letztere Sorte Mensch lacht gerne über die erste Sorte Mensch. So entstand der Darwin-Award, ein Preis, der an Menschen geht, die sich versehentlich selbst töten und so zur natürlichen Auslese der Menschheit beitragen. Ist der Fall des 23-jährigen Mannes, der am Wochenende in Gerresheim verstarb einen Darwin-Preis wert?

Kopfüber in einem Gullyschacht – so fand die Polizei den jungen Mann. Er hatte wahrscheinlich versucht, seine Schlüssel und ein Handy aus dem Schacht zu holen und schaffte es nicht, sich aus eigener Kraft zu befreien. Ein Freund, der sich in der Nähe des Unfallorts befand, teilte den Tathergang der Polizei am nächsten Morgen mit – in der Nacht war er so alkoholisiert, dass die Polizei den Bekannten nicht vernehmen konnte.

Nein, die Risiken seines Handelns hatte der Verstorbene wohl nicht richtig eingeschätzt. Aber unbedachtes Handeln kann nicht nur den Tod zur Folge haben, auch Spott oder politischer Abstieg gehören zu den Nebenwirkungen. Das beste Beispiel für gut gemeinte und doch das Ziel völlig verfehlende Maßnahmen sind unaussprechliche Markennamen, wie Konica Minolta oder Mitsubishi. Nun versuchen Marken ihren Namen bekannter zu machen, in dem sie die Namensrechte für öffentliche Orte kaufen. Wie zum Beispiel die Philipshalle: Sie ist nach dem niederländischen Elektrizitätskonzern benannt. Doch die Rechte liefen nun aus, demnächst wird wohl Mitsubishi-Electrics Namenspathe der Halle in Oberbilk. Ob dass die Düsseldorfer dazu bewegen wird, mehr Autos der Marke zu kaufen?

In Deutschland

Wohl eher nicht. Das Konzept lässt eher eine Erfolgsgeschichte à la E10-Treibstoff vermuten, oder wird wahrscheinlich einen ähnlichen Beliebtheitsaufschwung wie Hotelsteuersenkungen auslösen. Nun, bei der FDP ist der Abstieg vom 18-Prozentberg leicht erkennbar, jeder weiß, wann wo welche Abzweigung genommen wurde. Steuer-

senkungsversprechen, die nicht gehalten wurden, Westerwelles Englischkenntnisse, die Wildsau-Streitereien mit der CSU. Ein Paradebeispiel der natürlichen Auslese im politischen Wettbewerb.

Bei der SPD hingegen weiß keiner so genau, wann der Abstieg begann. Und noch weniger gewiss ist, wer den Karren aus dem Dreck ziehen soll. Siggi-Pop als Kanzlerkandidat? Nein, das mag auch Parteivorsitzender Gabriel nicht mal selbst vorschlagen. Er hat andere Kandidaten: Olaf Scholz und Hannelore Kraft, die Schuldenkönigin.

Der Gedanke, überhaupt schon die Debatte um einen Kanzlerkandidaten anzustoßen, verdient Respekt. Gerade erst wurden den Grünen durch die Sonntagsfrage ein Kanzlerprivileg gestanden, da lenkt die SPD dagegen. Ein verzweifelter Versuch, sich selbst wieder ins Spiel zu bringen. Einen Kanzlerkandidaten noch Jahre vor der Wahl zu benennen, obwohl nicht feststeht, dass die SPD überhaupt dort als Koalitionsführende Partei antreten kann, das hat keine inhaltliche Festigkeit oder Tiefe. Es dient einzig und allein dem Werben um Aufmerksamkeit. Was man sich als Opposition halt so einfallen lässt, um gegen den Kanzlerbonus anzukämpfen.

In der Welt

Dass dieser Kampf gegen die Regierenden nicht immer völlig erfolglos ist, lässt sich in Finnland beobachten. Eine Wahl und nichts ist mehr wie vorher. Die „Wahren Finnen“ angelten sich aus dem Nichts 19 Prozent. Der Anteil der Bürger, der Rettungspakete für verschuldete Länder für rausgeworfenes Geld hält, der sich ein Europa auch gut ohne Finnland vorstellen kann. Damit sind die Wahren Finnen die zweitstärkste Kraft nach der Konservativen Partei, die nur knapp ein Prozent mehr holen konnte.

Nun gut, irgendwo zu muss er ja gut sein, dieser Lissabon-Vertrag. Und da wir alle gelernt haben, dass außer einer neuen Außenministerin sich durch Lissabon eigentlich gar nicht allzu viel verändert haben kann, zeigt sich nun, dass Lissabon vielleicht doch eine neue Perspektive eröffnet: Den Ausstieg eines Mitgliedslands. Denn das dieser Fall eintreten könnte, darüber hatte wohl vor Lissabon noch niemand in der Gemeinschaft nachgedacht. Eigentlich hielt

es auch mit der Regelung kaum jemand für möglich. Bis zu dem Wahlerfolg der rechtspopulistischen Finnen.

Was dann wohl in Europa herrscht? Notstand? Revolten? Ein Bruch in der skandinavischen Einheit? Wer weiß.

Noch ungewisser als die Zukunft Finnlands ist die Situation in Kuba, Ungarn und Syrien. In allen Ländern gab es in dieser Woche entscheidende Veränderungen in der politischen Struktur. Fidel Castro gab Anfang der Woche sein Ausscheiden aus der Führungsriege seiner Partei bekannt. Auf einem Parteitag wurde ein neuer Vorstand gewählt. Festgelegte Wahlperioden und eine nur einmalige Chance zur Wiederwahl an der Parteispitze und vorsichtige Liberalisierungstendenzen in der Marktwirtschaft wurden auf dem Parteitag bekanntgegeben. Ein Aufbruch!

Komisch nur, dass gleiche Worte auch schon 1986 beim dritten Parteitag gefallen sind. Nun ja, Aufbrüche haben eben auch manchmal Startschwierigkeiten.

In Syrien war das ja auch nicht viel anders. Als die damals auch im Irak regierende Baath-Partei 1963 die Notstandsgesetze verordnete, war von einer arabischen Revolte die Rede, die Auflehnung gegen alte Traditionen. Hat auch nur 50 Jahre gedauert, bis sich dieser Ziele wirklich jemand angenommen hat. Die Notstandsgesetze erlauben unter anderem willkürliche Verhaftungen, auch Folter wird nicht geahndet. Nach 48 Jahren wird das Gesetz aufgehoben.

Die Ungarn hingegen geben sich nicht mit dem Abschied von einem Gesetz zu Frieden, dort wird gleich die ganze Verfassung erneuert. Und damit sich auch jeder darüber freut, kriegt das neue Gesetzeswerk auch noch einen verheißungsvollen Namen: Die „Osterverfassung“ soll kommenden Montag unterschrieben werden. „Gott segne den Ungarn“, heißt es in der Parabel in christlicher Rhetorik weiter. Auch an anderen Stellen würde der Papstwohl nur wohlwollend nicken: So etwa den Schutz des Fötus, ein Klonverbot und die Unterstützung von Ehen und Familien (wohlgemerkt: von Mann und Frau).

Fortpflanzung ist wichtig, Europa muss fortbestehen. Und Darwin sorgt ja schon dafür, dass nur schlaue Leute überleben und die menschliche Evolution so immer fortschreitet. Oder etwa nicht?

Jacqueline Goebel

tuesday night lounge

Impro-Theater
mit dem
Theatersport-Club
des Jungen
Schauspielhaus

SP-Saal

im AStA, Geb. 25.23 hinter der ULB

26.04. // 20.30h

doors open 19.00h

Verstaubt, aber nicht vergessen

Max Herrmann-Neisse zu Besuch in der Stadt. Das Germanistische Institut eröffnete vergangene Woche eine literarische Ausstellung im Gerhart-Hauptmann-Haus

Zahlreiche Besucher waren gekommen, das Gerhart-Hauptmann-Haus auf der Bismarckstraße war gut besucht - Sybille Schönborn und ihre Studierenden vom Germanistischen Institut konnten aufatmen. Die Zeit vor der Eröffnung sei stressig gewesen, erzählt Projektmitarbeiter Henning Konetzke. Aber nun sind alle Bilder, Texte und Tonstücke aufgebaut und die Retrospektive auf Max Herrmann-Neisses bewegtes Leben ist komplett.

„Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen“

Obwohl der Lyriker, Dramatiker, Kabarettisten und Hörspielautor im Berlin des späten Kaiserreichs und der Weimarer Republik ein bekannter Künstler war, ist er heute, 70 Jahre nach seinem

Tod, fast in Vergessenheit geraten. Die Ausstellung „Ein deutscher Dichter bin ich einst gewesen“ erinnert an sein bewegtes Leben: in der schlesischen Provinzstadt Neisse (heute Nysa in Polen) geboren, zieht er 1917 nach Berlin, um dort in die kulturelle Szene einzutreten: er mischt sich unter die Dadaisten und Expressionisten, tritt in den berühmten Kabarets der Stadt auf, schreibt Stücke, Drehbücher, Essays, Gedichte, arbeitet im Rundfunk.

Leben im Exil

Kurz nach dem Reichstagsbrand 1933 flieht er aus Deutschland. Zuerst verschlägt es den Dichter in die Schweiz, dann in die Niederlande und nach Frankreich, zuletzt nach London. Im Exil arbeitet er mit anderen aus-



George Grosz: Schriftsteller Max Herrmann Neisse, 1925, Städtische Kunsthalle, Mannheim (www.friendlysofart.net)

gewanderten Kollegen: Thomas und Klaus Mann, Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger, Ernst Toller. „Es war sehr spannend, diesen relativ unbekanntem Dichter kennen zu lernen, denn hat viele leistungswerte Werke verfasst“, meint Henning Konetzke. Für die Ausstellung haben die Studierenden der HHU

eine Kooperation mit der Fachhochschule in Nysa und der Uni Breslau begonnen. „Herrmann-Neisse wurde ja in Nysa geboren, die FHU und Uni vor Ort forschen auch über ihn. Deshalb sind wir im Dezember nach Polen gereist sind und die polnischen Studierenden sind jetzt zur Ausstellung nach Deutschland gekommen“, so Konetzke. Die Ausstellung endet am 5. Mai, der Eintritt ist frei. *Laura Díaz*

*Gerhart-Hauptmann-Haus
Düsseldorf, Eintritt frei
Bismarckstraße 90,
40210 Düsseldorf
Dauer der Ausstellung:
14. April bis 5. Mai 2011
Öffnungszeiten der
Ausstellung:
Mo bis Fr von 8 bis 17 Uhr*

„Internet killed the video star“

Das NRW-Forum widmet Fanvideos von youtube eine Ausstellung

Als die britische Band „Radiohead“ am 18. Februar 2011 das Video zu ihrem neuen Song „Lotus Flower“ ins Netz stellte, gab es im Internet bereits wenige Stunden später zahlreiche Fan-Adaptionen zu sehen. Sie hatten die schwarz-weißen Bilder eingefärbt, zerschnitten, gekürzt, andere Musik drunter gelegt – und das Ganze auf youtube.com hochgeladen.

Die digitale Ausstellung zur digitalen Kunst

Solcherart Fan-Videos widmet das NRW-Forum für Kultur und Wirtschaft nun eine

gesamte Ausstellung: im Internet. Passend zur digitalen Kunst hat das NRW-Forum eine digitale Ausstellungsfläche gewählt. Auf www.nrw-forum.de/videostar wird der „Besucher“ durch mehrere digitale Räume geleitet: im „Raum VCR“ wird das „Erstellen von Fanvideos mit Szenen aus Filmen und TV-Serien“ vorgestellt, im „Raum Deep Cut“ lernen wir: „Ob ein Video sich in unser visuelles Gedächtnis einprägt, entscheidet nicht die Professionalität des Umfelds, in dem es entstanden ist, sondern die authentische Idee, die ihm zugrunde liegt.“

Unbewegliche Dinge beweglich machen

Diese Botschaften werden in kurzen Clips äußerst charmant präsentiert: in „Deep Cut“ packen zwei Hände mit rot lackierten Nägeln Schokobonbons aus und zeigen uns die Botschaften auf der Innenseite des Bonbon-Papiers. Im „Raum Stop Motion“ wird eben diese Technik, aus der so viele youtube-Videos gemacht sind, anschaulich erklärt: „Filmtechnik, mit der sich unbewegliche Dinge zu bewegen scheinen“, krakelt eine unsichtbare Hand auf das weiße Papier.

Nur um einem wütenden „King-Kong“ Platz zu ma-

chen, für den Regisseur Willis O’Brien 1933 erstmals den Special Effect der „Stop Motion“ benutzte.

The Art of Pop Video

Die Kunstszene entdeckt gerade das Genre „Musikvideo“ für sich. Im „Museum für Angewandte Kunst“ in Köln ist momentan eine Ausstellung zu sehen, die die Geschichte und Entwicklung des Musikvideos thematisiert („The Art of Pop Video“, noch bis 3. Juli 2011). Das klassische Musikfernsehen hat seine Vormachtstellung verloren und ist deshalb museumsreif - seinen Platz hat

das Internet mit youtube & Co. eingenommen. Das NRW-Forum in Düsseldorf geht deshalb einen Schritt weiter: nicht nur widmet es sich dem subkulturellen Thema des Fanvideos, sondern es wählt auch den konsequenten Aus-

stellungsraum Internet. Eine Ausstellung, die nichts kostet, für die man noch nicht einmal das Haus verlassen muss. Solange das NRW-Forum in Zukunft trotzdem noch Bilder an die Wand hängt, finden wir das gut. *Sophia Sotke*

Ausleihbar in der ULB

	1	6		9			
	4		1			7	9
		9	7		2		8
				6	5	2	3
1	3	2					5
	6	7	3			5	
				7			
				1			

Filme von A-Z

Nosferatu. Eine Symphonie des Grauens (1922)

Regie: F.W. Murnau

Hauptdarsteller: Max Schreck, Gustav von Wangenheim, Greta Schröder

Vampire sind in. Heutzutage sind sie meistens Teenager, die sich an der Highschool ineinander verlieben. Das Vampir-Film Genre begann 1922 allerdings mit einem Film, der mit Twilight & Co. sehr wenig zu tun hat. „Nosferatu“, der erste Vampirfilm aller Zeiten, prägte das Horror-Genre wie kein zweiter: frei nach Bram Stokers Roman „Dracula“ schuf Friedrich Wilhelm Murnau einen Film, der noch heute sehenswert ist und nichts von seiner Atmosphäre eingebüßt hat.

Eine Reise zu Graf Orlock

Der junge Immobilienmakler Hutter (Gustav von Wangenheim) lebt in einer beschaulichen norddeutschen Kleinstadt mit seiner Frau Ellen (Greta Schröder). Sein Chef erhält eines Tages eine Anfrage, von einem gewissen Graf Orlock (Max Schreck) aus den Karpaten, der ein Haus in Norddeutschland kaufen möchte. Hutter reist zu dem Schloss des Grafen und trifft auf der schauerhaften Nosferatu.

Zerstörung des Materials 1925

Murnau hatte den Film 1921 gedreht, ohne die Rechte für die „Dracula“-Story zu erwerben. 1925 gelang es der Witwe von Bram Stoker, die Rechte einzuklagen und die meisten Kopien verschwinden zu lassen. Zum Glück haben einige überlebt, heute ist der Film in restaur-

rierter Fassung in Schwarz-Weiß oder Sepia auf DVD zu sehen.

Langsamer sehen

Ein schwarz-weißer Stummfilm wie „Nosferatu“ vermittelt dem Zuschauer eine ganz andere Art das Medium Film zu erleben: man sieht langsamer, bedächtiger. Der „Nosferatu“ hat etwas Unwirkliches, Märchenhaftes - die obskuren Landschaften der Karpaten, von Hans Erdmanns Filmmusik untermalt; der schauerhafte Dracula mit seinen spitzen Ohren und langen Fingern, wie er langsam durch die Tür in Hutters

Zimmer schwebt, wie er sich senkrecht aus seinem Sarg erhebt, wie sein Schatten an der Wand den Gang zu Ellens Zimmer beschreibt - das sind Bilder, die man nicht so schnell vergisst. „Nosferatu“ gilt als wichtigstes Werk des Films der Weimarer Republik und fand viele Nachahmer: nennenswert wäre Werner Herzogs „Phantom der Nacht“, das Klaus Kinski 1979 in der Rolle des Graf Dracula glänzen lies. Mit der traumartigen, mächtigen Inszenierung von 1922 sollte man allerdings anfangen - zum Gruseln und zum Staunen.

Sophia Sotke



(Bild: www.imdb.com)

Aufschwung des Campus-Kinos.

Zurück mit einer neuen Lizenz und dem FilmClub

Ende 2010 stand das Campus-Kino beinahe vor dem Aus: Obwohl die stark schwankenden Besucherzahlen im Schnitt doch ganz ordentlich waren, hatte der günstige Verkauf von Getränken und Süßigkeiten Ende letzten Jahres nicht genügend Geld in die Kassen des Campus-Kinos gespült, um auch zukünftig die Lizenzen für Filmaufführungen bezahlen zu können. „Wir wollten es schon aufgeben“, sagt Yasemin Akdemir von der Fachschaftenliste. „Es ist eben doch viel Aufwand mit dem Einkaufen, der Werbung und der Raumplanung.“ Das KinoPublikum war empört,

wollte die Fortführung des Kinos und erklärte sich für 2011 bereit, einen Euro Eintritt zu bezahlen. „Über hundertoo Leute haben sich im Januar Inception angesehen“, erzählt Organisator André Heynes. „Das hat uns wieder motiviert.“ Außerdem trage sich das Campus-Kino durch den Eintrittspreis jetzt auch selbst. Ab April will die Fachschaftenliste das Filmevent wieder regelmäßig alle zwei Wochen anbieten. Mittlerweile wurden auch die Vorführzeiten so angepasst, so dass man direkt nach der letzten Vorlesung um 18 Uhr, ins Kino im Hörsaal 3H gehen kann.

Willkommen im Filmclub

Die Krise hat frischen Wind in die Segel des Campus-Kinos geblasen und auch noch etwas Neues geschaffen: Als inoffiziellen Nachfolger des Kinos plante Yasemin Akdemir die Gründung eines Filmclubs. Das Konzept: Die Filme sollen nicht nur konsumiert werden, die Zuschauer sollen sich auch mit ihnen beschäftigen. Zu einem Thema, wie etwa „Mafia“, werden von den Anwesenden zwei Filme ausgewählt, die dann zusammen angeschaut werden. Im Anschluss soll es eine Diskussion geben. „Vorteil davon ist auch, dass nicht nur Mainstream-Streifen, wie im regulären Campus-Kino gezeigt werden, sondern vor allem auch Independent-Filme“, erklärt Akdemir. Mit über 300 DVDs in ihrer Sammlung bezeichnet sie sich zu Recht als Filmfan. „Wenn ich freie

Zeit habe, schaue ich einen Film oder gehe ins Kino“, erzählt sie. Der Club soll in den Wochen stattfinden, in denen das Campus-Kino pausiert., Filmfans kommen so jede Woche auf ihre Kosten. Wer über die Entwicklung auf dem Laufend gehalten werden möchte oder einen Newsletter mit den Kinoterminen haben möchte, der wendet sich einfach an campuskino@uni-duesseldorf.de und schildert sein Anliegen.

„Allgemein läuft es im Moment ganz gut“, sagt Heynes, „aber wir arbeiten noch an der perfekten Mischung aus richtigem Film, Zeitpunkt und Werbung.“ Früher brachte Heynes es auf über sechzig Kinobesuche im Jahr jährlich, also mindestens einen Film in der Woche. „Heute wäre mir das zu teuer“, so Heynes. Ein Grund mehr für ihn ins Campus-Kino zu gehen.

Fabian Kurmann

Starte einen Filmabend!

„Wer eine Filmvorführung für Studenten organisieren möchte, kann dies unter den Bedingungen einer Schirmlicenz gerne tun“, sagt André Heynes noch. Die Fachschaft Physik organisiert so zum Beispiel jeden Monat einen Filmabend. Interessierte Fachschaften oder filmbegeisterte Studenten wenden sich ebenfalls an campuskino@uni-duesseldorf.de.

Zu Gast:

Merle Hömberg

Dass es diese Blattkritik gebe, das sei wirklich gut, meint Merle. Sie kennt das vom Radio, da macht man nach jeder Sendung einen Aircheck. „Es zeigt, dass ihr euch wirklich verbessern wollt.“ Merle Hömberg ist Chefin vom Dienst (alle sagen nur kurz „CvD“) beim Hochschulradio - moderiert und leitet dort Sendungen, besonders im Morgenprogramm. Und sie studiert im vierten Semester Sozialwissenschaften. Sozialwissenschaften, ein Studiengang, der in der Redaktion der Campus Delicti überpräsent ist. Fünf Redakteure studieren ihn in verschiedenen Bachelor-Semestern und die Layouterin macht den passenden Master. Das an sich sei, so Merle, noch kein Problem. Nur müsse die Campus Delicti die gesamte Uni widerspiegeln - nicht nur das Sowi-Institut.

Bei Umfragen und in der Rubrik „Köpfe“ gelingt das, hält Merle fest. Besonders die Köpfe seien erfreulich vielseitig und manchmal überraschend - jedes Mal auf's Neue. Sehr gerne liest sie auch die Kolumne von Laura Díaz. „Wenn ich das lese, habe ich immer Lauras Stimme im Ohr, als wenn sie mir das erzählen würde“, lacht sie. Insgesamt gefällt Merle die Campus D. sehr gut. „Wenn Donnerstag ist, will ich immer sofort die neue Campus Delicti haben“, sagt sie. Ihr Eindruck sei, dass viele Studierende und auch Dozenten die Uni-Zeitung mit großem Interesse lesen. „Ihr erreicht die Leute wirklich. Das ist großartig“, so das abschließende Lob.

Wir suchen auch weitere Kritiker. 20 Minuten lang hören wir uns gerne an, was ihr zu sagen habt.



**BLATT-
KRITIK**

Der AstA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AstA-Vorstand

Liebe Kommilitoninnen,
liebe Kommilitonen,

das im letzten Semester neu geschaffene Transparenzreferat fragt und rechnet für euch nach: Wie viel Geld hat die Uni? Was wird davon bezahlt? Wie viel ist davon eigentlich mein Geld? Wie werden unsere Studiengebühren eingesetzt und wie kommen die Preise in der Mensa zustande? Diese und weitere Fragen gehen Simon und Markus auch weiterhin an und schaffen für euch mehr Transparenz.

Kontakt: transparenzreferat@asta.uni-duesseldorf.de.

Erste Ergebnisse können wir euch hier bereits präsentieren; dabei sollt ihr einen Eindruck erhalten, in welcher Größenordnung sich die Universität finanziell bewegt. Der prognostizierte „Gewinn“ der Universität für das Jahr 2010 beträgt knapp zwei Millionen. Knapp eine Million wendet die Universität für Personalkosten auf. Dazu zählen Ausgaben für Professoren, Doktoranden, wissenschaftliche Mitarbeiter, Reinigungskräfte, Hausmeister usw. Ebenso betrifft das die Verwaltung, die beispielsweise aus dem Studierenden Service Center, Prüfungsamt und Studierendensekretariat besteht. Die prognostizierten Einnahmen der Universität betragen über 300 Millionen. Hierin sind Zuschüsse aus öffentlicher Hand enthalten, das bedeutet Gelder vom Land, Forschungsaufträge sowie Spenden. Außerdem beinhaltet diese Summe die Studiengebühren bzw. die zukünftigen Kompensationsmittel der Landesregierung nach Abschaffung der Studiengebühren.



Der prognostizierte „Gewinn“ der Uni beträgt im Jahr 2010 knapp zwei Millionen



Das Studentenwohnheim in der Gurlittstraße

Zwei positive Ergebnisse gibt es außerdem zu berichten: 10 % aller in Düsseldorf Studierender bekommen einen Wohnheimplatz. Außerdem liegt der Studentenwerksbeitrag im Durchschnitt mit anderen Universitäten in NRW, was wohl auf den Verbund des Studentenwerks zurückzuführen ist, der sich neben der HHU auch um vier weitere Hochschulen kümmert. Hierdurch kann bei vielen Dingen durch höhere Bestellzahlen gespart werden – dies kommt uns Studierenden wiederum zugute. Übrigens: Studierende bezahlen in der Mensa und den Cafeten, also bei Nutzung der Gastronomieangebote des Studentenwerks keine Mehrwertsteuer. Bedienstete bezahlen sieben Prozent, Gäste 14 Prozent, bei Mitnahme der Ware sieben Prozent. Dies entspricht den gesetzlichen Regelungen.



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.45 ·
vorstand@asta.uni-duesseldorf.de · feedback@asta.uni-duesseldorf.de ·
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU ·

Donnerstag, 21.04.

Das Labor, Techno, Minimal mit DJ Analyzer, 22 Uhr, Pretty Vacant
Rock den Shit!, Hamburger Schule, 22 Uhr, The Tube

Soul Delicious, Urbanmusic Clubnight mit R & B, Hip-Hop, Hous,
Elektro+Oldschool Classics, 22.30 Uhr, Checkers

Flamenco-Festival: La Puerta abierta, mit Isabel Bayón, deutsche Erst-
aufführung, 20 Uhr, tanzhaus nrw (auch Freitags)

Freitag, 22.04.

Studance 4 Students, House Elektro grooves, Black Music, Party Clas-
sics, 22 Uhr, Checkers

meet&beat, House, Techno, Club Parkhouse, 23 Uhr

Der Goethe muss weg, von Horst Vinçon, szenische Lesung mit Ingrid
Wanske, 16 Uhr, Theater an der Luegallee

Sebastian Klein, Orgelwerke mit Brahms, Reger, u. a., 15 Uhr, Neander-
kiche,

Kickerturnier, 19 Uhr, The Tube

Samstag, 23.04.

Back to the 90s, mit Djs Mason und RemiDany, 23 Uhr, Stahlwerk

Café del Sol Summer Opening, Deep- und Techhouse, Nu Disco und
Tribal Funk, 22 Uhr, Café del Sol, Niederkasseler Deich

Noisetrip, Indie Britrock, Punkrock, Garage Punk, Emocore, und Ska
Punk, 22 Uhr, Stone

Zumba-Party zugunsten der Aids-Hilfe Düsseldorf, 22 Uhr, Boston Club
e. V., Vennhauser Allee 135

Sonntag, 24.04.

Jazz & Funk Musik zum Brunch, 11 Uhr, Nachbar

Deep Village Vol. 2, Deep House, Special mit DJs Frank d'Arpino, Janni
Jansen & Many Colours, 23 Uhr, Blue Note

Forward The Bass, 22 Uhr, Pretty Vacant

The Egnogg Sootout, Electronica, Club, 60s und 70s mit DJ Der Mu-
sikvorleger, 20 Uhr, Trinkhalle

Improvisationen Deluxe, mit dem Impulstheater Düsseldorf, 20 Uhr,
Theaterfabrik

Montag, 25.04.

Kom(m)ödchen-Ensemble: Sushi. Ein Requiem, 20 Uhr,
Kom(m)ödchen

Düsseldorfer Kammermusikfest ChamberJam: Souvenir de Florence,
Werke von Vivaldi u. a., 17 Uhr, Johanneskirche

Dienstag, 26.04.

**Local Heroes: Impro-Theater im SP-Saal, Doors open 19 Uhr,
Beginn 20.30 Uhr**

Mittwoch, 27.04

Noche de la Salsa, 21.15 Uhr, tanzhaus nrw

ab Indie DISCO!, Inide, Alternative, Brit, Elektro, Discopunk, Sixties,
Trash, 21 Uhr, Pretty Vacant

Beattheater, 20 Uhr, Schauspielhaus

Home for Now, Choreographie: Karen Böber, mit Marie Goeminne, 20
Uhr Premiere, FFT Juta

Poetry Slam, u. a. Mit Patrick Salmen, Iris Schwarz und Nico Semsrott,
19 Uhr, Sprachcaffe, Grafenberger Allee 78-80.

Leckerbissen

Flamenco-Festival:

La puerta abierta

Das diesjährige Flamenco-Festival im Tanzhaus nrw holt die erste Liga des Flamenco auf die Bühne und bietet noch bis zum 30. April eine reiche Auswahl an neuen und zeitgenössischen Stücken. Zumindest eines davon sollte man sich anschauen, zum Beispiel „La puerta abierta“ („Die offene Tür“) mit Isabel Bayón, die sich zu andalusischen Gesängen und Bachs „Goldberg-Variationen“ zwischen zwei Welten bewegt, der öffentlichen und der privaten. 22. und 23.4., tanzhaus nrw

Beat-Theater

„Die Sprache unserer Zeit ist die Summe aller von den gegenwärtigen Informationsträgern übermittelten Zeichen (Ferdinand Kriwet).“ Analog zu Kriwets Vorlage kennzeichnet jeder Formteil eine Station, Situation, oder ein Stadium der Entwicklung des Menschen von seiner Geburt bis zum Eintritt in die Erwachsenenwelt. Beeinflusst von den Fragestellungen der 60er Jahre macht sich BeatTheater 2011 auf die Suche nach aktuellen Leitbildern, nach Rebellion, Utopie und den Zeichen der Zeit von heute. Gibt es ein Beat-Gefühl des 21. Jahrhunderts oder bleibt uns nur das Reenactment? 27.4., Schauspielhaus

Home for now

Was bedeutet zu-Hause-Sein heute? Das bürgerliche Idyll eines eigenen Heims steht traditionell für Familienharmonie, Wohlstand und Bodenständigkeit. In Home for Now setzten sich Künstler unterschiedlicher Sparten und kultureller Hintergründe mit dem Begriff „Zu-Hause-Sein“ auseinander. Das Publikum ist eingeladen bei gemeinsamem Picknick ein vorübergehendes Zuhause im Theater zu finden und mit anwesenden Künstlern und online zugeschalteten Gästen eigene Versionen und Visionen des Zu-Hause-Seins zu entwickeln. Bitte Picknick-Verpflegung mitbringen! 27.4., FFT Juta.